

Tsunamis im Einsatz

Jagd auf den Silberschemen – das Quartett der Verräter wird gestellt

von Peter Griese

Während im Sommer 428 NGZ in der Galaxis der Kampf zwischen den Kräften der Ordnung und den Mächten des Chaos mit Härte und Erbitterung ausgetragen wird, entwickelt sich zur gleichen Zeit die Situation für die drei Ritter der Tiefe zunehmend kritischer.

Schauplatz des Wirkens von Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan und ihrer Orbiter ist das Tiefenland. Und das Ziel der so verschiedenartigen Wesen ist es, den Auftrag der Kosmokraten zu erfüllen und mit den Raum-Zeit-Ingenieuren, die am Berg der Schöpfung arbeiten, Kontakt aufzunehmen. Doch der Weg der Ritter endet vorerst im Reich der Jasschemen, der Techniker der Tiefe. Dort tragen Graueinfluß und Vitalenergie eine kataklysmische Auseinandersetzung miteinander aus, und nur ein Sieg über den Grauen Lord kann die Ritter der Tiefe ihrem Ziel näher bringen.

In der Milchstraße, zu der wir nun umblenden und einen Zeitsprung zum Jahresende machen, gibt es ebenfalls Probleme, die nicht auf die leichte Schulter genommen werden dürfen.

Da ist der Fall des ominösen „Warners“, der trotz erfolgreicher Ermittlungen von selten Ronald Tekeners noch längst nicht abgeschlossen zu sein scheint. Neue Erkenntnisse führen zu einer Flottenaktion - zu den TSUNAMIS IM EINSATZ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener - Der Smiler ist hartnackig.

Jennifer Thyron - Tekeners Lebensgefährtin.

Srimavo - Die Sphinx mausert sich.

Der Warner - Ein Unbekannter auf der Flucht.

Path und Pholo Baal -Zwei Antis erleben die Endlose Armada.

Prolog

Der Gang war nicht beleuchtet. Drei Gestalten stolperten durch ihn hindurch. Die Augen mußten sich erst an das schwache Licht gewöhnen, denn der Wechsel aus der Helligkeit in diese Finsternis hatte sich zu schnell vollzogen. Der Roboter trieb sie an, aber er drängte nur mit Worten. Der Transmitterbogen, den sie soeben verlassen hatten, war längst erloschen.

„Bei allen Geistern der Dimensionen“, fluchte Patricia Kolmeth, „wo befinden wir uns?“ Die durchtrainierte Gestalt der 47jährigen ehemaligen Hanse-Sprecherin strahlte nur noch wenig Selbstbewußtsein aus. Aber sie folgte dem Weg, der nun einmal von der sechs Jahre jüngeren Celeste und Timo und ihr selbst eingeschlagen worden war.

„Keine Ahnung.“ Celeste Maratinare hastete weiter, als sie die kühle Hand des Roboters in ihrem Rücken spürte. Die Exoethnologin liebte keine großen Worte. Aber jetzt war sie drauf und dran, aus der Haut zu fahren.

Timo war nicht nur der Jüngste der drei, er war auch das einzige männliche Wesen, das dem Ruf gefolgt war, der der Menschheit Terras Nutzen bringen sollte, ihnen aber bis jetzt nur geschadet hatte.

Timo Porante, der sich an der Spitze der drei ehemaligen Hanse-Sprecher bewegte, blieb gelassen. Seine Hände tasteten die Wände ab.

„Ich spüre ein leises Vibrieren“, meinte er. „Es könnte sich um ein Raumschiff handeln.“

„Oder eine technische Station?“ Patricia's Feststellung klang mehr wie eine Frage.

Sie waren sich alle drei nicht sicher, wo sie sich überhaupt befanden. Das spielte zwar eigentlich keine große Rolle, denn sie konnten davon ausgehen, daß sie über den Transmitter wieder zum Mars gebracht werden würden.

„Was sollen wir hier überhaupt?“ maulte Celeste.

„Weiter!“ drängte der Roboter.

„Ich hab' was gegen Hetzerei.“ Timo Porante blieb stehen.

Der Roboter packte ihn wortlos auf seine Schulter und trug ihn weiter. Die beiden Frauen folgten ohne Widerspruch.

Sie erreichten einen halbdunklen Raum. Der Roboter setzte Porante ab und verschwand.

„Ich begrüße euch“, erklang eine hohle und etwas verzerrte Stimme aus der Dunkelheit. Der Sprecher benutzte fraglos ein Gerät, das seine wahre Stimme veränderte. Oder war das gar seine Originalstimme, und es handelte sich um ein Fremdwesen?

Der Raum erhellte sich stufenweise. Er enthielt keinerlei Inventar oder Ausrüstung, aus der man auf seinen normalen Verwendungszweck hätte schließen können.

In der Mitte stand auf einer kreisrunden Plattform eine Gestalt, deren Umrisse sich nur behutsam aus der Dunkelheit lösten. Die hominide Gestalt, deren Konturen nicht scharf wurden, bewegte sich nicht. Auch als sie sprach, war nicht einmal der Mund zu erkennen. Der Körper wirkte teilweise transparent, dann aber auch wieder nicht.

Er erstrahlte in silbernen Farbtönen.

Die drei Terraner fuhren sich über die Augen, aber das Flimmern, das von dem Unbekannten ausging, blieb.

Timo Porante machte sich zum Sprecher.

„Du hast dein Wort nicht gehalten“, warf er dem Silberschemen vor, ohne die Begrüßung zu erwidern.

„Inwiefern?“ Amüsierte sich der Unbekannte?

„Es war verabredet, daß du dich im Hintergrund hältst. Und was hast du getan? Du hast einen Wirbel veranstaltet, der dazu führte, daß es uns an den Kragen ging. Das hätte vermieden werden müssen!“

„Wir wurden aus unseren Funktionen als Hanse-Sprecher suspendiert. Der Plan scheiterte daher zu früh. Und du bist daran schuld!“

„Ich sehe es anders, meine Freunde“, klang es verzerrt zurück. „Es gab gute Gründe, den Plan zu modifizieren. Ich war gezwungen, mein Versteck zu verlassen.“

„Welches Versteck?“ hakte Celeste Maratinores sofort nach. „Etwa das auf Luna?“

„Nun bin ich hier und in Sicherheit.“ Der silbrig Transparente ging auf die Zwischenfrage nicht ein.

„Aha! Du bist in Sicherheit!“ Patricia Kolmeth wurde zornig. „Und an uns denkt keiner!“

„Ich denke an euch und für euch. Ihr seid in Sicherheit. Nun stellt sich nur die Frage, wie lange dieser Zustand anhält. Und das hängt von euch ab. Sollte Tekener die abgebrochene Fährte wieder aufnehmen, so kann durchaus ein neuer Wechsel erforderlich werden. Ihr werdet das rechtzeitig erfahren. Nun geht. Der Roboter wird euch den Weg weisen!“

Die drei Suspendierten schwiegen, denn schon begann die Gestalt zu verblassen, und die Dunkelheit setzte wieder ein.

„Ich weiß nicht“, ärgerte sich Timo Porante laut, „ob das alles so richtig ist.“

„Ich auch nicht“, meinte Patricia Kolmeth. Celeste Maratinores sagte nichts.

Der Roboter schwieg ebenfalls, aber seine Gesten bedeuteten den drei Menschen, daß Ungeduld hier fehl am Platz war.

1.

„Ich lach' mich krank!“ Pholo Baál starrte fasziniert auf den 3-D-Kubus, der die letzten Nachrichten aus der Galaxis präsentierte. „Rhodan, unser Halbgott, ist verwirrt. Da krebst er in der Eastside herum, und dieses Ding vermittelt die Daten der...“

Der Anti schaltete auf Kanal 34, denn dort kamen erfahrungsgemäß Informationen, die nicht in den normalen Nachrichten gesendet wurden.

„... hat die Hamiller-Tube, jenes unbegreifliche Instrument positronischer Technik, von der noch heute viele behaupten, darin stecke der Geist des umgekommenen terranischen Wissenschaftlers, mitgeteilt. Perry Rhodan haben bestimmt die Knie gezittert. Konkret bedeutet das, daß die sehnlichst erwartete Endlose Armada sich in Untereinheiten aufsplintern wird. Der gewaltige Heerwurm aus einer schier endlosen Zahl von Völkern und Raumschiffen wird sich so über die ganze Milchstraße verteilen. Rhodan kann noch gar nicht beurteilen, was er sich da eingehandelt hat. Die Daten aus Taurecs SAFE haben ihn regelrecht überrumpelt. Sicher hat er etwas anderes erwartet, aber...“

Pholo Baál sah noch kurz die Einblendung der unterarmlangen Glasphiole mit der fluoreszierenden Flüssigkeit, die die Kursdaten der Endlosen Armada enthielt, dann hatte sein Sohn Bonemes schon über den Telekontakt auf Kanal 13 geschaltet.

Der Achtzehnjährige war ein stiller und introvertierter Typ.

„Will das sehen“, sagte er knapp.

„Bist du von Sinnen?“ Pholo sprang auf. „Du kannst dir in deinem Zimmer ansehen, was du willst. Aber hier wird das geguckt, was ich bestimme!“

„Bäh!“ Bonemes zeigte seinen Unwillen deutlich. Er stand auf und streckte seinem Vater die Zunge heraus. „Du und dein Rhodan! Mir kann er den Buckel runterrutschen. Auf 12 kommt ein Filmbericht aus der Zeit, als Trakarat noch Trakarat war und die Antis noch Anus.“

„Noch bin ich hier der Herr im Haus!“ Pholos Faust hieb auf den Tisch. „Ich bestimme, was angeschaut wird. Und jetzt möchte ich die Nachrichten von der Erde sehen.“

Er riß seinem Sohn die Telesteuerung aus der Hand und drückte wahllos eine Taste. Zufällig erwischte er die lokalen Nachrichten von Trakarat, aber auch hier wurde über die Endlose Armada berichtet.

„... noch nicht verdeutlicht. Nach letzten Gerüchten könnte auch unsere Welt Trakarat das Ziel eines Pulks der Endlosen Armada sein. Wir werden in Kürze wieder darüber berichten.“

Das Bild wechselte. Ein utopisches Wesen hielt eine Keksdose in die Höhe und kreischte mit schriller Stimme:

„Wir von Kraxelkrums-Panoi essen nur Framaks, den Keks mit der ganz besonderen Note. Und Jamass, der berühmte Anti, ebenfalls. Wann wirst auch du dir den Genuß der Framaks gönnen?“

„So ein Schwachsinn!“ schimpfte der junge Anti. „Wie kann man sich so etwas überhaupt ansehen.“

„Ich möchte Nachrichten sehen“, verteidigte sich sein Vater. „Was kann ich dafür, wenn da eine Reklame eingeblendet wird?“

Er drückte wieder auf den Telekontakt.

„Müßt ihr euch schon wieder streiten?“ Myrtaks Baál, das weibliche Oberhaupt der Anti-Familie, betrat den Raum. „Nehmt euch ein Beispiel an Pathythia. Sie kann sich allein beschäftigen, und sie braucht auch keine Dauerberieselung durch den 3-D-Kubus.“

„Pathythia!“ maulte der Achtzehnjährige. „Wenn ich das schon höre! Sie hat doch pubertäre Schwierigkeiten. Außerdem ist sie blöd.“

„Ich will nicht, daß du so von deiner jüngeren Schwester redest.“ Pholo Baáls Finger huschten wieder über die Sensoren des Telekontakts. „Und du, Myrtaks, du hältst dich besser heraus. Wir haben nun einmal diesen modernen 3-D-Kubus angeschafft. Dann will ich ihn auch benutzen. Ist das klar?“

Ein Orchester aus einem Dutzend rosaroter Roboter mit Gnomengesichtern ließ schauerliche Klänge aus dem Kubus ertönen.

„Benutzen, um zu verblöden“, nörgelte Bonemes und verließ den Raum.

Sein Vater warf ihm einen zornigen Blick hinterher, aber er sagte nichts, denn endlich hatte er wieder einen Kanal gefunden, auf dem Nachrichten gesendet wurden. Die Sprecherin war eine bekannte Anti-Moderatorin von Trakarat.

„Auf Terra und im Solsystem besitzt man jetzt die endgültige Gewißheit, daß die Endlose Armada erscheinen wird. Das Chronofossil Terra steht unmittelbar vor der Aktivierung. Die Ungewißheit der letzten Wochen ist von den Terranern gewichen. Die aus einer falsch verstandenen Euphorie heraus gewachsene Hysterie hat sich gelegt. Diese zur allgemeinen Beruhigung tendierende Entwicklung hat sogar die Bedeutung der geheimnisumwitterten Sendungen des sogenannten Warners verblassen lassen.“

Es entstand eine kurze Pause, in der der 3-D-Kubus nur aus der Farbsignal der Senderkennung ausstrahlte. Dann erklang eine sachliche Stimme:

„Zum Kommentar zu diesen Ereignissen schalten wir nun in einer Direktverbindung ins Solsystem zu Iris Detonee in unserem Studio in Marsport.“

Der Kopf einer Terranerin mittleren Alters erschien. Das dreidimensionale Bild flackerte kurz, stabilisierte sich dann aber wieder, wobei ein Entschuldigungston des 3-D-Kubus ertönte.

Pholo atmete auf. Er merkte nicht, daß Bonemes noch im Raum war.

„Ich dachte schon, das Bild ist weg.“

„Hallo, Trakarat!“ Iris Detonee lächelte verhalten. „Die Lage im Solsystem hat sich zwar etwas beruhigt. Die Menschen wissen mit Sicherheit, daß die Endlose Armada kommen wird. Erstaunen, aber auch Erleichterung hat die Mitteilung ausgelöst, daß sich der endlose Heerwurm aus der Fremde in Tausende von Pulks aufgelöst hat. Diese Untergruppen bestehen aus jeweils einigen Dutzend Armadaeinheiten. Sie werden die Milchstraße disloziert, das heißt, aufgesplittet in mannigfache Fragmente, durchqueren. Wie ein Fächer werden die Elemente der Endlosen Armada durch hunderttausend Lichtjahre rauschen und den Segen der kosmokratischen Impulse in unsere Herzen pflanzen.“

„Idiotie! Wahnsinn!“ Bonemes lachte laut. „Ich weiß, daß einer meiner Vorfahren auch ein Terraner war. Oder eine Terranerin. Das ist mir aber egal. So'n Erdenmensch. Dafür...“

„Halt's Maul, Lackaffe!“ Pholo sprang auf. Dann vergaß er sogar für Sekunden die Anwesenheit seines Sohnes. Er blickte auf den 3-D-Kubus, als würde ihm allein von dort alles Heil des Kosmos in ausreichender Weise vermittelt.

„Bis sich“, fuhr die unbeteiligte Stimme der terranisch-marsianischen Kommentatorin unbeirrt fort, „die Spitzen der Endlosen Armada so aufgeteilt haben, daß sie Terra ‚berühren‘, wird sich der Heerwurm so disloziert haben, daß er die ganze Milchstraße ‚berührt‘. Die ganze Galaxis - einschließlich der sie begleitenden Kugelsternhaufen wie M 13 - wird dann ausgefüllt sein von den Einheiten der Armada. Aber so schrecklich darf man sich das nicht vorstellen. Mag uns die Endlose Armada auch endlos erscheinen, mag sie ungezählte Lichtjahre lang sein und noch größer werden, wenn sie sich aufteilt, unsere Milchstraße ist ebenfalls ein Gebilde, das durch seine gewaltigen Abmessungen eine Vorstellung unmöglich macht. Die Armada wird darin aufgehen, ohne zunächst deutliche Spuren zu hinterlassen. Damit erledigt sich auch eine Frage, die insbesondere die Menschen und die durch die GAVÖK und die Kosmische Hanse mit ihnen verbundenen Völker intensiv beschäftigt hat.“

Pholo Baál konzentrierte sich schon wieder ganz auf die Sendung. Seinen Sohn, der in der halboffenen Tür stand, hatte er vergessen.

„Das interessiert mich.“ Er setzte sich wieder hin. „Mich beschäftigen auch viele Fragen im Zusammenhang mit der Endlosen Armada.“

„Mich interessiert etwas anderes!“ Bonemes knallte die Tür hinter sich zu. Sein Vater reagierte nicht darauf. Seine Augen hingen gespannt auf dem dreidimensionalen Bild des Übertragungskubus.

„Die Aktivierung der Chronofossilien stellt schon allein ein praktisches Problem dar“, fuhr die Kommentatorin fort. „Wenn, wie es von den meisten Menschen bisher angenommen worden war, die Endlose Armada als Ganzes das Solssystem aufsuchen würde, so hätte die Sonne mit ihren Planeten in dem gewaltigen Heerwurm weniger ausgemacht als ein Staubkorn in einer riesigen Wüste. Die Sonne hätte sich verfinstert. Nun sind die Daten aus Taurecs SAFE freigesetzt worden. Sie haben einen Schock hervorgerufen, und doch stellen sie die einzige vernünftige Lösung dar, die Dislozierung.“

„Dislozierung?“ fragte Pholos Partnerin Myrtaks ziemlich unbeteiligt und ordnete ein paar Blumen in einer alten Messingvase. Dem 3-D-Kubus schenkte sie keine Aufmerksamkeit. „Was ist das?“

„Aufteilung, Zersplitterung“, antwortete der Anti hastig. „Aber jetzt sei still.“

„Schon gut“, beschwichtigte sie ihn. „Man wird doch mal fragen dürfen. Und außerdem scheint es dir nicht zu genügen, daß du Bonemes hinausgeekelt hast.“

„Er versteht nichts von der aktuellen galaktischen Geschichte. Und jetzt Ruhe!“

Myrtaks murmelte noch etwas, aber das ging schon in den weiteren Worten aus dem Kubus unter.

„Die Endlose Armada wird also fächerförmig und in ungezählte Pulks aufgeteilt die Milchstraße durchqueren.“ Eine systematische Zeichnung wurde eingeblendet, die diesen Vorgang verdeutlichen sollte. Besonders gelungen war diese Darstellung, die eine Positronik in aller Eile entwickelt hatte, nicht.

„Pah!“ schimpfte Pholo. „Krohn Meysenhart und seine KISCH hätten das künstlerischer dargestellt.“

„Übertriebener, meinst du wohl.“

„Kümmere du dich um deine Blumen!“

„Mit dieser Dislozierung“, erklärte Iris Detonee, „geschieht noch etwas Entscheidendes. Die Endlose Armada kann so in einem Zug nahezu alle bewohnten Systeme der Milchstraße berühren. Damit werden wohl alle Völker erfaßt, die jemals etwas mit Perry Rhodan zu tun hatten.“

„Alle?“ Myrtaks fuhr herum und eilte zu ihrem Mann, der unwirsch mit einer Hand winkte und damit andeuten wollte, daß sie schweigen solle. „Das würde ja auch bedeuten, daß so ein Armadapulk nach Trakarat käme. Ich werde ...“

Sie brach mitten im Satz ab und packte Pholo aufgeregt am Arm.

„Heh?“ machte er. Dann erst verstand er die Bedeutung dieser Nachricht.

„Nun bist du aus deinen Kubusträumen gerissen worden“, stellte die Frau mit leichtem Sarkasmus fest. „Bis jetzt hast du alles aus dem 3-D-Kubus und damit aus der Ferne erlebt. Nun aber droht dich die Wirklichkeit einzuholen! Die Endlose Armada kommt ins Apitut-System! Wenn ich mich nicht fürchten würde, könnte ich jetzt laut über dich lachen, Pholo.“

Als wäre der Kubus ein glühendes Eisen, so schaltete der Anti rasch auf einen Kanal, der nur Unterhaltungsprogramme sendete. Er regelte die Lautstärke herunter und nahm einen Schluck von dem Fruchtsaft, der schon seit Stunden unberührt vor ihm auf dem flachen Tisch stand.

„Das ist in der Tat eine Bombe“, stellte Pholo ernüchtert fest. „Aber sie hat ja gesagt, daß fast alle Sonnensysteme von der Endlosen Armada besucht werden könnten. Über

Aptut-Trakarat wurde nichts erwähnt. Vielleicht sind wir zu unbedeutend für die Armada und Nachor.“

„Das glaubst du doch selbst nicht.“ Myrtaks empfand eine deutliche Freude daran, ihren Mann weiter zu reizen. Für seine ständige Kubusglotzerei hatte sie ebenso wenig Verständnis wie die Kinder Bonemes und Pathythia. „Ich habe in Geschichte gut aufgepaßt. Unser Volk stellte in der Blütezeit des Baálol-Kults einen bedeutenden Markstein auf dem Weg Rhodans dar. Hast du das vergessen? Oder willst du das jetzt abstreiten? Ich sage dir, die Armada kommt!“

„Und wenn! Ein Pulk von ein paar Schiffen in unserem Sonnensystem, das spielt doch keine Rolle. Sie werden uns nichts tun, denn sie gehorchen ja schließlich dem Armada-prinzen Nachor und dessen Freund Perry Rhodan.“

„So einfach siehst du das plötzlich. Nun muß ich wirklich lachen. Ich bereite jetzt das Abendessen vor. Du kannst ja noch ein bißchen 3-D-Glotzen. Vielleicht erfährst du dann, welche Ausgeburten aus der Fremde uns einen Besuch abstatten werden.“

„Nach dem Essen werden wir gemeinsam die Zusammenfassung der Neuigkeiten auf Kanal 37 absehen“, entschied Pholo Baál. „Dann werden wir ja sehen, wer recht hat.“

Sehr überzeugend klang das allerdings nicht.

2.

Das Aptut-System stand nahe dem galaktischen Zentrum und genau 38.439 Lichtjahre von der Erde entfernt. Den Kern bildeten zwei rote Riesensonnen, die nahezu vollkommen identisch waren. Masse, Durchmesser und Strahlungsintensität stimmten bis auf ein paar Stellen hinter dem Komma der physikalischen Werte überein. Der Abstand der beiden Aptut-Sonnen voneinander betrug jedoch etwas über drei Lichtwochen, und das war für ein Doppelsternsystem eine gewaltige Distanz.

Für kosmische Maßstäbe noch verwunderlicher waren die Planeten des Systems. Es existierten 16 an der Zahl, und 15 davon umkreisten nicht etwa jeweils eine der beiden Roten Riesen sondern deren gemeinsamen Schwerpunkt. Das ergab Planetenbahnen mit einem Durchmesser von mehreren Lichtmonaten und großer Regelmäßigkeit - trotz des Doppelsterns im Zentrum. Der Strahlungsdruck und die doppelte Intensität der Sonnen reichten dennoch aus, um sogar auf dem äußersten Planeten, auf Trakarat, normale Lebensbedingungen zu schaffen.

Die einzige Ausnahme unter den Planeten stellte Aptulat dar, dem man wegen seiner durchschnittlichen Entfernung vom Schwerpunkt des Systems die Nummer 4 gegeben hatte. Aptulats Umlaufbahn führte als einzige regelmäßig zwischen den beiden Sonnen hindurch.

Heute, gegen Ende des Jahres 428 NGZ, lebten die Anus in erster Linie auf Trakarat. Hier hatten sich die ersten Auswanderer aus dem Akon-System im 18. Jahrhundert v. Chr. niedergelassen. Dann hatten sie nach und nach von dem ganzen System Besitz ergriffen und insbesondere ihre geheimen Forschungsstationen auf Aptulat ausgebaut.

Die erste Begegnung von Terranern und Antis war im Jahr 2044 der alten Zeitrechnung erfolgt. Die zu Antimutanten mutierten Nachkommen der Akon-Abkömmlinge hatten sich damals Baálois genannt - und den Geheimkult, den sie mit ihren Antipsi-Fähigkeiten betrieben hatten, Baálol-Kult.

Perry Rhodan und seine Getreuen hatten den Machtbestrebungen der Antis nach hartem Ringen ein Ende gesetzt. Heute gehörten die Antis fest zum Bündnis der Kosmischen Hanse und verstanden sich als ein Volk einer doch weitgehend geeinigten Milchstraße.

Wie ihre Vorfahren, die Akonen, waren die Antis äußerlich sehr menschenähnlich, was auf der gemeinsamen Urherkunft und Abstammung von den Lemurern beruhte. Was ihre geistigen Kräfte betraf, so gab es seit jeher Bedeutende Unterschiede. Mit ihrer paranor-

malen Begabung, Energieschirme durch geistige Kräfte extrem verstärken zu können, war eine Besonderheit gegeben. Eine zweite bestand darin, paramentale Angriffe reflektieren zu können.

Bei Pholo Baál waren diese Fähigkeiten nur noch so rudimentär vorhanden, daß er nicht einmal im Traum daran dachte, sie zu schulen oder gar anzuwenden. Er zog ein beschauliches Leben vor, das er sich nach vielen Jahren der Forschungsarbeit auf einer Plantagenwelt auch redlich verdient hatte.

Daß er den Namen Baál trug, war wohl mehr ein Zufall. Jedenfalls gab es zwischen diesem Namen und dem früheren Baálol-Kult keine Beziehung. Pholo wirkte älter, als er es mit seinen 68 Jahren war. Er gab offen zu (wenn er einmal Zeit hatte und nicht gerade die Nachrichten aus dem geliebten 3-D-Kubus verfolgte), daß er ausgelaugt war. Sein Haar war dünn und schlohweiß, und seine Haltung erweckte den Eindruck, daß er ständig einen unsichtbaren, gewaltigen Felsbrocken mit sich herumschleppte.

Irgend etwas von seinem Wesen schien sich sehr nachhaltig auf seine beiden Kinder übertragen zu haben. Der achtzehnjährige Bonemes war nicht weniger still und verschlossen als seine sechzehnjährige Schwester Pathythia. Nur wenn es um Pholos Fimmel mit dem Verfolgen der Nachrichtensendungen ging, platzte dem Jungen leicht der Kragen. Pathythia störte nicht einmal das. Sie ging ihren Hobbys nach, wenn sie sich nicht um ihre schulische Ausbildung zu kümmern hatte.

Da auch Mutter Baál eher ein ruhiger und einfacher Typ war, war es nicht verwunderlich, daß die Familie zwar zusammen am gleichen Ort lebte, aber dennoch viel Gemeinsamkeit vermissen ließ. Die einzigen Augenblicke, an denen sich alle vier regelmäßig trafen, waren die Essenszeiten. So war es auch an diesem Abend, an dem die Multichronometer mit dem 16. Dezember des Jahres 438 NGZ die galaktische Zeit anzeigten.

Das Mahl verlief schweigend. Die schlanke und rothaarige Pathythia warf zwar ihrem Vater ab und zu einen undeutbaren Blick zu, als erwarte sie etwas, aber auch über ihre Lippen kam kein Wort. Myrtaks reichte die Speisen und nickte zufrieden, wenn einer ein Dankeschön murmelte.

„Es hat keinen Sinn“, sagte Pholo plötzlich und knallte seine „Serviette heftig auf den Tisch, „wenn ihr euch ständig in euren Zimmern verkriecht. Ich erwarte von euch, daß ihr nach dem Essen gemeinsam mit Mutter und mir die Nachrichten ansieht. In der Milchstraße geschehen bedeutungsvolle Dinge, und es ist nicht auszuschließen, daß diese auch uns in Bälde unmittelbar betreffen können.“

„Aha!“ triumphtierte Myrtaks.

„Aha!“ machte auch Pathythia, aber das klang abfällig und desinteressiert. Bonemes sagte nichts, aber er schlürfte die Reste seiner Suppe deutlich lauter.

„Ihr seid also einverstanden?“ Pholo blickte lauernd auf seine Kinder. Myrtaks würde ihm ohnehin nicht widersprechen. „Es ist nur zu eurem Vorteil.“

„Du bist dir also nicht sicher, ob ich zustimme?“ wollte Bonemes wissen. „Das ist gut.“

„Ich möchte keinen Familienstreit“, beschwichtigte ihn Pholo. „Ihr sollt nur aktuell erfahren, was in der Milchstraße geschieht und was auf Trakarat zukommen könnte.“

„Medien-Crew-Kitsch?“ Bonemes feixte.

„Wage es nicht, dich abfällig über Krohn Meysenhardt und seine KISCH zu äußern!“ Pholo drohte mit ausgestrecktem Zeigefinger.

„Ich wundere mich“, konterte der Junge ungeniert, „daß deine Augen noch rund sind. Sie müßten längst würfelförmig geworden sein. Wie machst du das?“

„Ich erwarte etwas mehr Respekt vor Vater“, mischte sich nun Myrtaks ein.

„Respekt? Wer respektiert denn hier meine Interessen?“ Bonemes sprang erregt auf. Der Rest seiner Suppe schwappte über den Tisch.

Myrtaks und Pholo schrieen durcheinander, bis sich Pathythia erhob.

„Wir tun Vater den Gefallen und schauen uns die Nachrichten an“, erklärte sie.

Bonemes starrte verwirrt auf seine jüngere Schwester und setzte sich wieder hin.

„Tut mir leid“, murmelte er.

„Na bittel!“ stellte Pholo zufrieden fest. „Warum nicht gleich so.“

Myrtaks winkte den Küchenroboter herbei, der die Tischdecke von Bonemes' Suppe reinigte.

*

Sie hockten mit mehr oder weniger gespielter Eintracht in den weichen Sesseln, die in einem Viertelkreis um Pholos 3-D-Kubus angeordnet waren. Myrtaks bemühte sich redlich, ihrem Mann und den Kinder ein paar Getränke schmackhaft zu machen. Sie hatte damit aber keinen Erfolg, und so gab sie es schließlich auf.

Pholo wurde auch schon unruhig, weil ihre ewige Fragerie ihn störte. Er winkte ihr heftig, damit sie sich endlich wieder hinhockte.

Kanal 37 war die bedeutendste lokale Station von Trakarat. Allerdings verfügte sie über kaum eigene Korrespondenten. Diesen Nachteil glich die Medienstation durch ausgezeichnete Verbindungen in alle Teile der Milchstraße aus. Natürlich besaß sie auch Zugang zu den Reportagen und Berichten Krohn Meysenharts. Aus dessen „Armada-Shows“ pickten sich die Redakteure das heraus, was ihnen für eine objektive Berichterstattung geeignet erschien.

Die Sendung begann wie üblich mit einem Nachrichtenüberblick. Danach würden Kommentare folgen, die Einzelfragen beleuchteten. Als „Aufhänger“ für die Informationen wurde erstaunlicherweise nicht die Endlose Armada genommen, sondern die Sendungen des Unbekannten, den man den Warner nannte. Die Schreckensvisionen, die sein Piratensender Acheron verbreitete, hatten in den letzten Wochen weite Teile der Milchstraße in Atem gehalten und zu den wildesten Spekulationen geführt.

„Die Verunsicherung unter den Terranern über diese visionären Berichte ist abgeklungen“, erklärte der Nachrichtensprecher von Trakarat. „Der Grund dafür liegt auf der Hand. Die Menschen auf Terra und im Solssystem sind nun mehr denn je überzeugt, daß die Endlose Armada kommen wird. Der Aktivierung des Chronofossils Erde steht damit nichts mehr im Weg, und die Sehnsucht nach der Armada wird erfüllt werden. Was diese Aktivierung letztlich bedeuten wird, läßt sich bereits aus den ersten Berichten von der Erde erkennen.“

Szenenbilder von Terra, wie man sie zur Genüge kannte, wurden eingeblendet. Ganz bewußt waren solche Bilder gewählt worden, die Unruhe ausstrahlten. Menschen hasteten in Richtung eines Raumhafens, drängelten sich an anderen vorbei oder diskutierten erregt.

„Die Erwartung in die Aktivierung ist groß. Sie zeigt sich in einem eigentlich unerklärlichen Fernweh, das sich ausbreitet. Die Buchungen für Forschungsreisen sind sprunghaft in die Höhe geschnellt. Fast hat es den Anschein, als wollten viele Terraner ihren Heimatplaneten verlassen. Die Unrast macht kaum vor etwas halt. An vielen Orten haben sich Interessengemeinschaften gebildet, die neue Forschungen in der Ferne des Weltalls durchführen wollen. Die Korrespondenten sprechen von einer neuen Verlockung der Sterne, die gewisse Parallelen zur Pionierzeit der Raumfahrt aufweist. Eine logische Erklärung für dieses Phänomen steht noch aus. Vermutungen laufen darauf hinaus, daß es sich um einen Nebeneffekt der Armada-Shows und der Erwartung der Endlosen Armada selbst handelt. Jede Sendung über die Armada wird förmlich verschlungen, wohingegen die Schauer Märchen des Acheron-Warners auf sinkendes Interesse stoßen.“

„Alles Blödsinn“, murmelte Bonemes. Er erntete einen tadelnden Blick seines Vaters, der auf eine wörtliche Zurechtweisung verzichtete, um ja kein Wort zu versäumen.

Es folgte ein Kurzbericht direkt aus der BASIS. Perry Rhodans verwirrtes Gesicht wurde in Großaufnahme eingeblendet, als er von den Daten erfuhr, die die Hamiller-Tube aus den Kursdaten von Taurecs SAFE entschlüsselte.

„Perry Rhodan glaubte zunächst an einen Irrtum oder an eine Manipulation NATHANS durch den Zeroträumer Kazzenkatt und seine Elemente“, erklärte der Sprecher, während das Bild zu einer typischen Szene aus dem Innern Lunas wechselte. „Zeugen berichten, daß ihn förmlich der Schlag getroffen habe, als die Hamiller-Tube die Kursdaten der Endlosen Armada interpretierte. Auch anderenorts wurden Zweifel an der Richtigkeit der Daten laut. Eine Aufsplitterung der Endlosen Armada in ungezählte Einzelpulks paßte nicht in die Vorstellungen der Terraner. Mehr noch, es entstand zeitweise der Eindruck, als wolle der gewaltige Heerwurm so buchstäblich von der Milchstraße Besitz ergreifen und zugleich seine eigenen Kräfte zersplittern.“

„Ja, ja!“ stöhnte Pholo aufgeregt. Er schien seine Umgebung schon wieder vergessen zu haben. Als sich aber Bonemes klammheimlich erheben und entfernen wollte, drückte ihn der Anti in seinen Sessel zurück. Mit einem unwilligen Brummen gehorchte der Junge erst, als ihn der auffordernde Blick seiner Schwester traf.

Verschiedene Grafiken der Milchstraße und einer darin aufgeteilten Endlosen Armada erschienen im dreidimensionalen Bild des Kubus. Trotz dessen Abmessungen von fünf mal fünf mal fünf Metern war die Darstellung viel zu klein, um auch nur ein annähernd realistisches Bild abgeben zu können.

„Inzwischen gilt es als sicher“, erklang die Stimme des Nachrichtensprechers, „daß die Daten NATHANS absolut richtig sind. Von der Erde aus wurde durch Rhodans Helfer Verbindung zum Virenimperium aufgenommen. Dieses hat die Kurswerte und das Aufsplitterungsverfahren der Armada als korrekt bestätigt. Perry Rhodans Besorgnis wurde dadurch jedoch noch nicht zerstreut. Dafür sorgte erst der Kosmokrat Taurec, dessen jüngste Erklärung uns vorliegt.“

Ein Standbild Taurecs in voller Größe wurde eingeblendet. Der Nachrichtensprecher, der in einem anderen Größenverhältnis abgebildet wurde, wirkte neben dem Kosmokraten wie ein Zwerg. Auch bei solchen Darstellungen sparten die Medien nicht an Effekthascherei.

Ein anderer Sprecher, der unsichtbar blieb, verkündete die Worte Taurecs in der Ich-Form.

„Ich habe seinerzeit die Signalf Flamme in mich aufgenommen und dann auf Ernst Ellert übertragen, damit dieser seine Mission erfüllen kann. Und ohne die Signalf Flamme kann kein Sternentunnel als gemeinsamer Weg für alle Einheiten der Endlosen Armada erschaffen werden. Die logische Folgerung daraus war, daß die Armada dezentralisiert werden mußte, um überhaupt noch an die vorgesehenen Bestimmungsorte gelangen zu können. Die Befürchtungen derer, die diese Notwendigkeit nicht einsehen können und glauben, daß so der Zusammenhalt innerhalb der Endlosen Armada verloren gehen könnte, sind grundlos. Wer das gewaltige Gebilde begriffen hat, der weiß, daß der Armadaprinz Nachor auch dann noch über die Mentaldepots Ordobans ständig mit allen Einheiten in Verbindung stehen wird. Die Steuerung und die Kontrolle werden bestehen bleiben. Freilich kann niemand, auch ich nicht, schon jetzt dafür garantieren, daß es nicht zu ungewollten Zwischenfällen kommt. Zu echter Sorge besteht aber kein Grund.“

„Ich weiß nicht“, sagte Myrtaks Baál.

„Ich versteh' immer Bahnhof“, maulte Bonemes.

„Weil du nicht konsequent die Nachrichten verfolgst, mein Sohn!“ triumphierte Pholo.

„Ich denke“, meinte Pathythia, „wir wollten uns die Nachrichten ansehen. Geht die Streiterei jetzt schon wieder los?“

Tatsächlich schwiegen die anderen Familienmitglieder.

Noch einmal erläuterte ein weiterer Kommentator, daß durch diesen „Konfettieffekt“, wie er die Aufsplitterung in Anlehnung an die Ereignisse in M 82 nannte, die Armadaeinheiten nun mit allen bewohnten Systemen der Milchstraße in Berührung kommen würden.

Dann folgten verschiedene Kommentare zu den jüngsten Ereignissen, denen man den spekulativen Charakter sofort ansah. Pholo Baál, der die Sprecher ausnahmslos kannte, ließ in seiner Aufmerksamkeit nach. So entstand sogar ein ruhiges Gespräch.

„Es kommen also auch Armadaeinheiten ins Aptut-System“, sinnierte Pathythia. „Das kann ja heiter werden. Was wollen die hier?“

„Ihr versteht nichts.“ Pholo fuhr aufgeregt mit den Armen durch die Luft. „Ihr hättet alles von Anfang an verfolgen müssen. Der Moralische Kode, die Endlose Armada, der Dekalog der Elemente, das Armadafieber. Natürlich verstehe ich auch noch nicht alle Zusammenhänge, aber mir ist klar, daß die Milchstraße die Endlose Armada einfach braucht, um die Chronofossilien zu aktivieren.“

„Das ist mir zu allgemein“, klagte das Mädchen. „Ich befasse mich lieber mit meinem Hobby. Das ist echte Holografie, nicht dein 3-D-Kubus.“

„Hör zu, Path!“ Pholo beugte sich zu seiner Tochter hinüber. „Die ganze Existenz des Kosmos ist ein immerwährender Kampf zwischen den Mächten der Ordnung und denen des Chaos. Jede Seite...“

„Stimmt“, unterbrach ihn Bonemes. „Das sieht man an dieser Familie. Manchmal ist es aber mehr Krampf als Kampf. Und dann würde mich interessieren, wer in dieser Familie die Mächte der Ordnung verkörpert. Du etwa?“

„Ich habe keine Lust, auf deine Albernheiten zu antworten.“ Pholos Faust donnerte auf den Tisch, und schon war die aufkeimende Harmonie wieder hinweggefegt. „Wenn du nichts verstehen willst, dann bleib eben dumm. Du hast doch gehört, daß auch Armadaeinheiten nach Trakarat kommen könnten. Gibt dir das nicht zu denken?“

„Ich glaube nicht“, antwortete der junge Anti stur, „daß sie uns behelligen werden. Wenn Nachor und Rhodan von deinen 3-D-kubistischen Ambitionen erfahren, werden sie die Endlose Armada anweisen, einen großen Bogen um das Aptut-System zu machen.“

Der alte Anti wollte gerade wieder den Mund öffnen, als im 3-D-Kubus erneut das Bild des offiziellen Nachrichtensprechers erschien.

„Und hier die letzten Meldungen. Die Dislozierung der Endlosen Armada wird nicht in einem einzelnen und geschlossenen Vorgang erfolgen. Der Armadaprinz wird die Kursdaten für die einzelnen Pulk nach und nach auf mentale Weise vom SAFE Taurecs unmittelbar entnehmen und an seine Einheiten weiterleiten. Die Entschlüsselung der Daten durch die Hamiller-Tube an Bord der BASIS hat also nichts mit dem Einsatz der Armadaeinheiten selbst zu tun. Sie diene nur dazu, Perry Rhodan und seinen Verbündeten ein grobes Bild von den kommenden Ereignissen zu vermitteln. Wie Krohn Meysenhardt erfahren haben will, stehen die ersten Etappenziele bereits fest. Auch soll schon ein erster Pulk der Endlosen Armada in Richtung Solsystem aufgebrochen sein. Weitere werden in kurzen zeitlichen Abständen folgen.“

Der Sprecher verschwand kurz aus dem Bild. Als er wieder erschien hielt er eine Lese folie in den Händen. Er wirkte etwas irritiert. Diese Tatsache und die Information, die er in den Händen hielt, verrieten die Aktualität der Nachrichten.

„Folgende Armadaeinheiten, die bislang aufgebrochen sind, sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt bekannt:

Unter der Führung von Einheit 6235 und dem Volk der Heether steuert ein Pulk das Haluta-System, 51.231 Lichtjahre von der Sonne SOL entfernt, an.

Das Volk der Traysen mit der Armadaeinheit 376 hat Kurs in Richtung des Blauen Systems Akon genommen, rund 45.000 Lichtjahre von Terra entfernt.

Zwei Pulk steuern Kurs M 13. Die Armadaeinheit 488 mit den Skuufnern soll Arkon anfliegen; die Einheit 1707 mit den Traefoeskern das Springer-System Rusuma.

Nach noch unbestätigten Berichten ist ein weiterer Pulk in Richtung der Provcon-Faust und Gää unterwegs.“

„Von Aptut habe ich nichts gehört“, lachte Pholo auf.

Zufällig blickte er dabei dem Nachrichtensprecher im 3-D-Kubus direkt in die Augen.

„Und noch eine weitere bestätigte Meldung“, sagte der Anti-Sprecher tonlos. „Auch unser System steht auf der Liste der ersten gestarteten Armadapulks. Die Einheit 3017 mit dem Volk der Saskroojer hat Kurs in Richtung der Doppelsonne Aptut genommen.“

„Peng!“ Pathythia klatschte in die Hände, während ihre Mutter ein Stück tiefer in den Sessel rutschte.

Pholo und Bonemes Baál sagten nichts. Die hohe Stirn des Vaters legte sich in Falten, und die Wangen des Jungen zuckten nervös.

„Ende der Vorstellung?“ feixte Pathythia und schlug ihrem Vater auf die Schulter. „Ja? Dann kann ich ja gehen, und du darfst den Mund wieder schließen.“

Sie erhob sich und verließ den Raum.

„Ich weiß nicht“, klagte Pholo Baál, „was heutzutage mit den Jugendlichen los ist. An allem haben sie etwas herumzumeckern, und für nichts sind sie richtig zu interessieren.“

„Du meinst“, korrigierte ihn Bonemes ungewöhnlich sanft, „sie interessieren sich nicht für das, wofür du dich interessierst.“

„Ich habe schließlich meine Erfahrungen!“

„Dann halte sie gut fest. Und achte auf den Kubus. Da kommen sicher noch ein paar äußerst nützliche Informationen über die Satzkreuzer.“

„Über was?“

„Na, über diese Armadisten, die dich besuchen wollen. Wie wurden sie noch genannt?“

„Saskroojer!“

„Ich bin gar nicht neugierig, wie sie aussehen.“ Bonemes verließ ebenfalls den Raum.

Pholo Baál seufzte resignierend und wandte seinen Blick wieder dem Kubus zu.

„Nachrichten aus anderen Bereichen“, hörte er. „Hanse-Sprecher, Aktivatorträger und Kommandant der geheimnisumwitterten Spezialflotte TSUNAMI, Ronald Tekener, ist noch immer auf der Suche nach dem Warner. Eine heiße Spur des Spuksenders Acheron hat er aber offensichtlich noch nicht gefunden. Angeblich sollen sich Einheiten des Spezialverbands auch mit anderen Aufgaben befassen...“

3.

Er war eigentlich 1644 Jahre alt und lebte seit 428 Jahren mit der gleichen Frau in einem Ehevertrag. Diese Zahlen allein waren schon etwas ungewöhnlich. Hinzu kam, daß er nicht nur wie ein Sechsendreißigjähriger aussah. Biologisch gesehen war er 36 Jahre alt.

Aber Zahlen sagten über Ronald Tekener herzlich wenig aus.

Auf Tekeners pockennarbigem Gesicht lag wieder einmal das berüchtigte Lächeln, das ihm den Spitznamen „Smiler“ eingebracht hatte. Der 1,91 Meter und gut 100 Kilogramm schwere Mann startete auf eine Druckfolie, die er in der rechten Hand hielt. Sie enthielt ein einfaches Symbol, die Kennung des Piratensenders des Warners, drei Pfeile, die Winkeln von 120 Grad in verschiedene Richtungen zeigten und so mit ihren Spitzen ein gleichseitiges Dreieck bildeten.

Lange Zeit hatte nicht nur er über dieses Symbol gerätselt. Es erinnerte an ein Zeichen, das er schließlich in einem uralten Lexikon aus dem 20. Jahrhundert der alten Zeitrechnung gefunden hatte, an das Zeichen der damaligen Friedensbewegung. Die drei „Pfeile“ hatten auf diesem Symbol auch in gleichen Winkeln gestanden. Allerdings ergänzten sie ein vierter Pfeil in senkrechter Richtung, und das ganze Zeichen wurde von einem Kreis eingeschlossen. Eine Verbindung gab es daher wohl kaum, aber andere Hinweise hatte Ronald Tekener nicht gefunden.

Tekener holte diese Überlegung auch nur deswegen in seine Erinnerung zurück, weil er nun erstmals etwas von der Bedeutung dieses Symbols erfahren hatte.

In der letzten Schreckensvision, die der Unbekannte gesendet hatte, war etwas angeklungen, was sich in etwa so deuten ließ, daß die Pfeile bestimmte Wege der Menschheit darstellen könnten. Eigentlich galt dies wohl nur für zwei der Pfeile oder Wege, die er nun als die interpretierte, die sich augenfällig anboten. War der dritte Pfeil ein Weg in den Untergang? Oder sollte er als Alternative die Lösung aus einem Zwiespalt aufzeigen?

Die ganze Sache war reichlich unklar. Tekener konnte auch nicht ausschließen, daß er die Bedeutung des Symbols überbewertete.

Noch vor zwei Tagen hatte es so ausgesehen, als hätte sich das Problem um den Warner nahezu erledigt. Gemeinsam mit Homer G. Adams hatte er drei Hanse-Sprecher gestellt, die auch zugegeben hatten, NATHAN als Piratensender Acheron mißbraucht zu haben, Celeste Maratino, Timo Porante und Patricia Kolmeth. Jeder der drei hatte abwechselnd den Warner gespielt und so jeden konkreten Verdacht verwischt.

Auch die Motive der drei Terraner waren glaubwürdig gewesen. Sie hatten die Menschen in Anbetracht der Gefahren aufrütteln wollen. Die Anspielungen auf die Auswirkungen des Erscheinens der Endlosen Armada waren dabei weniger schwerwiegend gewesen als die auf den Dekalog der Elemente und den Zeroträger Kazzenkatt. Die Gefahr, die von diesen Handlangern der Mächte des Chaos ausging, bestand in der Tat auch weiterhin.

Und sie wurde von vielen Terranern unterschätzt, vor allem, weil man sie nur aus Berichten kannte, aber nie persönlich erlebt hatte.

Gründliche Überprüfungen der drei Missetäter hatten ergeben, daß diese unbeeinflusst gehandelt hatten. Sie waren als Hanse-Sprecher abgesetzt worden und besaßen damit keine Möglichkeit mehr, neue Unruhen anzustiften.

So hatte es zumindest ausgesehen!

Und Adams hatte beschwichtigend dazu beigetragen, daß alle Beteiligten diese Version übernahmen. Selbst als sich das Finanzgenie der Kosmischen Hanse höchstpersönlich dafür verbürgt hatte, daß der Fall damit abgeschlossen sei, war bei Tekener ein Rest Mißtrauen verblieben. Er hatte seine Bedenken unterdrückt, um den alten Freund aus der Anfangszeit von Perry Rhodans Wirken nicht zu kränken.

Dann war eine neuerliche Sendung des Warners empfangen worden, eben jene, aus der sich eine vage Vermutung über die Bedeutung des Drei-Pfeile-Symbols herleiten ließ. Allein die Tatsache, daß nach dem Ausschalten der drei eigenwilligen Hanse-Sprecher wieder Warner-Sendungen erfolgten, warf alle bisherigen Spekulationen über den Haufen.

Dem Kommandanten der Spezialflotte TSUNAMI war dadurch ganz deutlich geworden, daß er nicht nur getäuscht worden war. Auch seine Aufgabe, den Warner zu entlarven, war damit unerledigt.

Nachhaltig getäuscht worden war auch Homer G. Adams, der nicht nur noch leichter auf die drei Abtrünnigen hereingefallen war - oder auf einen Machtfaktor, der hinter diesen stand? Tekener dachte automatisch an Kazzenkatt und den Dekalog, obwohl es keine eindeutigen Beweise für eine Verbindung zwischen diesen und dem Warner gab. Adams hatte sogar noch dazu beigetragen, alles abzuwiegeln.

Für den Pockennarbigen zählten zunächst nur zwei Fakten. Das alte Jagdfieber in ihm war wieder ausgebrochen. Und irgendwo gab es ein Glied in der Kette der kausalen Zusammenhänge, das er ganz offensichtlich bislang übersehen oder zumindest gänzlich falsch eingeschätzt hatte. Er brauchte eine neue Spur.

Mit herkömmlichen Peilverfahren ließ sich gegen den Piratensender wenig erreichen. Die Sendetechnik, die er verwendete, beruhte auf der sogenannten „inhomogenen Originalität“, einem Verfahren, bei dem die Sendeenergien scheinbar aus verschiedenen Rich-

tungen gleichzeitig kamen, und wobei keine der peilbaren Richtungen mit der tatsächlichen übereinstimmte.

Die einzigen verwertbaren Hinweise lieferten also die Sendungen des unbekannten Warners selbst. Oder dessen Symbol.

Ronald Tekener hatte erneut seine Fachleute des Spezialkreuzers TSUNAMI-2 auf dieses Problem angesetzt. Im Augenblick bewegte sich das 200-Meter-Raumschiff mit Unterlichtgeschwindigkeit und in Realzeit zwischen dem Asteroidenring und dem Planeten Jupiter.

Der Smiler ließ die Folie sinken, als tippelnde Schritte in seiner Nähe erklangen. Auch ohne hinzusehen, wer sich da näherte, wußte er, daß dies Srimavo war.

Die ehemalige Sphinx hatte eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Viel von dem geheimnisvollen Gehabe, das sie mit Quiupu auf Lokvorth gezeigt hatte, war längst verlorengegangen.

Zweifellos befand sie sich nun in der Übergangsphase einer Jugendlichen zur Erwachsenen. Tek bezeichnete sie gern als „angehende Dame“, die nur noch ihr pubertäres Gehabe abschütteln mußte.

Sri war sich ihrer Ausstrahlung sehr bewußt. Sie versuchte sich selbst und ihre Wirkung fast ständig an allen Männern zu testen, denen sie begegnete. So suchte sie auch jetzt direkt die Nähe Tekeners, indem sie sich bei ihm einhakte.

„Du wirkst nachdenklich, Tek“, meinte sie. Ein tiefgründiger Augenaufschlag begleitete diese Worte.

„Ich bin nachdenklich.“ Der Mann schob Srimavos Arm zurück. „Es geschehen zu viele Dinge, die nicht in das Gesamtbild passen.“

„Der Warner.“ Sie nickte etwas altklug und wichtigtuerisch. „Er paßt entweder nicht in das Gesamtbild. Oder das Gesamtbild ist selbst falsch.“

Ihre Hand faßte nach der Folie.

„Vishna und Gesil können das Symbol auch nicht deuten“, erklärte sie. Dann fügte sie ganz zusammenhanglos hinzu: „Bitte erzähl mir etwas aus deinem früheren Leben, aus der Zeit bei der USO. Oder als du Atlans Stellvertreter auf Gää warst. Oder von der AID.“

„Dafür habe ich jetzt weder Zeit noch Lust“, wehrte der Smiler ab. „Aus deinen Worten entnehme ich aber, daß du mit deinen Schwestern telepathischen Kontakt hattest.“

„Richtig.“ Sie lächelte herzerfrischend. „Das ist fast immer der Fall. Natürlich mische ich mich nie in Gesils Privatleben. Auch ihre geheimen Wünsche bleiben mir verborgen.“

„Geheime Wünsche? Hat sie welche?“

„Welche Frau hat sie nicht, Tek? Aber wenn man sie verrät, sind sie ja nicht mehr geheim.“

„Eine entwaffnende Logik.“ Tekener ließ sich von Srimavos Fröhlichkeit anstecken und lachte etwas befreiter. „Hast du auch geheime Wünsche?“

„Bin ich eine Frau?“ fragte sie keck zurück und beantwortete ihre Frage gleich selbst: „Natürlich bin ich das, seit ich Leos Kindergarten entflohen bin.“

„Du wirst eine Frau sein“, korrigierte sie der Aktivatorträger etwas hart. „Und jetzt laß diesen Unsinn sein!“

„Welchen Unsinn?“ Sri tat unschuldig.

„Du versuchst mir deine Stimmung aufzuzwingen. Wir alle wissen, wozu du in der Lage bist. Du kannst Emotionen, Stimmungen und Gefühle empfangen, analysieren und verarbeiten, aber auch selbst auf andere übertragen. Du bist eine Empathin, so hat das wohl jemand genannt.“

„Wer? Du?“ versuchte sie vom Thema abzulenken.

Der Smiler blieb konsequent.

„Ich kann dich ja verstehen, Kleines“, lenkte er ein. „Aber du darfst mit deiner Fähigkeit keine Experimente machen, nur um deine jugendliche Neugier zu stillen. Du wirst noch früh genug erfahren, wie du auf Männer wirkst.“

„Ich will doch gar nicht auf Männer wirken.“ Sie schmolle. „Es ist doch nur...“

„Was willst du?“

„Ich will auf dich wirken.“

„Ende der Fahnenstange, Sri! Darf ich dich daran erinnern, daß ich seit über 400 Jahren einen Ehevertrag mit Jennifer Thyron habe?“

Srimavo brach in lautes Gelächter aus. „Du bist ganz schön eingebildet, Tek. Typisch Mann! Ich will dir deutlich machen, daß du meine Hilfe beanspruchen kannst, wenn es um den Warner geht. Oder um andere Probleme. Kapiert?“

„Ich kapiere nur, daß du mich ganz schön an der Nase herumführen wolltest.“

„Und es ist mir gelungen.“

„Wie wirkte Homer auf dich?“ Er wechselte das Thema. „Manchmal habe ich ein komisches Gefühl bei ihm.“

„Er war etwas seltsam“, räumte Sri ein und gab damit das Geplänkel mit Tek endgültig auf. „Ich habe nichts Befremdliches feststellen können. Homer Adams ist absolut loyal. Er wirkte sehr engagiert für seine Sache. Genauer kann ich das auch nicht sagen.“

„Für welche Sache?“ Tekener setzte sich in Richtung des Antigravschachts in Bewegung, der zur Kommandozentrale von TSUNAMI-2 führte.

„Für das Wohl und das Gedeihen der Kosmischen Hanse“, antwortete das Mädchen. „Das war deutlich zu spüren.“

„Das glaube ich auch. Ich würde es nicht einmal wagen, einen Verdacht gegen ihn zu hegen. Aber etwas komisch war die Sache mit den drei Hanse-Sprechern doch. Sie ging zu glatt. Ich verlasse mich da auf meinen Instinkt.“

Er blickte Srimavo nachdenklich an. Konnte er ihr in allen Belangen vertrauen? Natürlich, sagte er sich, aber so natürlich war das eigentlich nicht. Das unbeschreiblich Geheimnisvolle, das Gesil und Vishna mit sich trugen, haftete auch an ihr.

Viel hatte die Sphinx weder früher als kleines Mädchen noch jetzt als angehende Frau über ihre Herkunft und Vergangenheit nicht verraten können oder verraten wollen.

Sie bezeichnete sich als eine Inkarnation, die aus einem Teil Vishnas entstanden war, als Quiupu mit seinen Experimenten zur Rekonstruktion des Virenimperiums begonnen hatte. Von da an war sie den Spuren des kosmischen Findlings bis nach Lokvorth gefolgt und hatte allen Beteiligten Rätsel über Rätsel aufgegeben.

Nun gab es keinen Zweifel daran, daß sie - wie Gesil - eine eigenständige und von Vishna unabhängige Persönlichkeit geworden war. Dem widersprachen auch nicht das Zusammengehörigkeitsgefühl oder der telepathische Kontakt der drei weiblichen Wesen untereinander.

Fragen dieser Art begegnete Sri mit unverhohlener Scheu. Sie hatte einmal in den letzten Tagen angedeutet, daß sie es für möglich hielte, die Reinkarnation einer Person zu sein, die Vishna früher einmal in sich aufgenommen hatte. Beweisen ließen sich solche Vermutungen allerdings nicht.

Auch die Frage, ob diese vermutete Person ein Mensch gewesen war oder ob sie die menschliche Gestalt angenommen hatte (oder hatte annehmen müssen), weil sie auf der Erde wiedergeboren worden war, konnte sie nicht beantworten. Sie fühlte sich jedenfalls in diesem Körper absolut wohl und war zufrieden. Über ihre eventuelle frühere Existenz schien sie gar nicht nachzudenken.

Tekener glaubte nicht, daß die Geheimnisse, die Sri umgaben, je ganz gelöst werden würden. Im Augenblick waren derartige Überlegungen aber auch zweitrangig in ihrer Bedeutung.

Sie glitten schweigend durch den Antigravschacht, und als sie ihn vor dem Hauptschott zur Kommandozentrale verließen, trat ihnen Jennifer Thyron entgegen. Der biologisch fünfundzwanzigjährigen Gää-Geborenen und Lebenspartnerin Ronald Tekeners war nicht anzusehen, was an Wissen und Fähigkeiten in ihr steckte. Meist wirkte sie eher ruhig und zurückhaltend.

„Wenn unsere Sphinx dich von ihrer emotionalen Nabelschnur entlassen sollte“, sagte sie mit einem Schmunzeln, „dann solltest du dich einmal mit Herrn Kiki-von-Koko unterhalten. Der hat eine verrückte Theorie auf die Beine gestellt, die er dir vortragen möchte. Vielleicht ist etwas daran, was uns hilft.“

„Kiki-von-Koko!“ Tekener schüttelte sein schulterlanges, tief schwarzes Haar. „Ich nehme an, du sprichst von Kinon Kirgis.“

„Du hast es erfaßt. Sri hat dich also noch nicht ganz eingelullt. Dein Verstand funktioniert noch.“

„Ich lulle Tek nicht ein“, brauste das Mädchen auf. „Ich helfe ihm. Immerhin kann ich jederzeit zu Gesil oder Vishna Kontakt aufnehmen und damit auch zum Virenimperium. Ich bin nützlich.“

„Daran zweifelt keiner.“ Jennifer errötete leicht, weil ihr Humor von Srimavo falsch verstanden worden war. Daß diese sie bereits um fünf Zentimeter Körpergröße überragte, störte sie wenig. Auf Jennifer wirkte Sri immer noch wie ein großes Kind, was vor allem an ihrer schmalen, fast knabenhaften Figur lag.

„Ich werde mit Kiki sprechen“, erklärte Tekener. „Worum geht es? Und was gibt es sonst an Neuigkeiten?“

„Es geht um den Warner von Acheron. Alle anderen Neuigkeiten betreffen die Aufspaltung der Endlosen Armada und ihre Reise zum Solssystem, beziehungsweise durch die Milchstraße.“

Über diese Geschehnisse war Ronald Tekener bereits ausreichend informiert.

„Das ist Perrys Sache“, sagte er. „Gehen wir zu Kiki-von-Koko.“

4.

Das leise Gemurmel in der feuchten Höhle schwoll nie über einen bestimmten Wert an, während nach und nach alle Mitglieder eintrafen. An den Wänden hingen vier einfache Leuchtkörper, die ihr Licht aus einem chemischen Umsatzprozeß gewannen. Für zwei oder drei Stunden würde dieses Licht ausreichen.

Auf einem etwas erhöhten Felsabschnitt stand ein langer Tisch. Hinter diesem waren vier Stühle aufgestellt, auf denen aber jetzt noch niemand saß.

An dem von Gebüsch verdeckten Eingang kontrollierten zwei verummte Gestalten die weiteren Ankömmlinge. Die in lange Kutten mit Kapuzen gehüllten Mitglieder nannten das Losungswort. Dann wurden sie eingelassen. Die Mitgliedsnummern der Ankömmlinge wurden registriert.

Schließlich waren alle 36 Angehörigen versammelt. Alle trugen die langen Kapuzenmäntel, die die Gesichter verdeckten. Keiner konnte den anderen identifizieren. Das Gemurmel erstarb, als die knirschenden Geräusche am Eingang verrieten, daß dieser nun mit Felsbrocken geschlossen wurde.

Eine Gestalt trat aus dem Kreis der Anwesenden heraus und bestieg das Felspodest. Sie stellte sich in der Mitte des Tisches vor diesen.

„Ich bin Nummer 18“, erklang eine jugendliche Stimme. „Holographen! Ihr wißt von der letzten Versammlung, daß ich nun die Auslosung der heutigen vier Sprecher vorzunehmen habe.“

Die verummten Gestalten formierten sich in gespannter Erwartung in einem Halbkreis um den Sprecher. Absolute Stille kehrte ein, als dieser ein kleines Kästchen aus seinem

Umgang zog und hinter sich auf den Tisch stellte. Ein leises Summen wurde hörbar, als der Sprecher eine Taste drückte. Die fast vollkommen verborgenen Augen der Anwesenden richteten sich in die Höhe.

Unter dem Felsdom entstanden bunte Schlieren in der Luft, die sich allmählich zu bestimmten Formen veränderten. Ein hellgrüner Schriftzug kristallisierte sich heraus. Er war zweidimensional und lautete:

HOLOGRAPHEN-HOBBYCLUB TRAKARAT.

Dann erklang aus dem kleinen Gerät ein harmonischer Mehrfachton, und schlagartig veränderte sich das Aussehen der Leuchtschrift. Ihr Text blieb erhalten, aber nun nahmen die Buchstaben alle denkbaren Farben an. Gleichzeitig wurden sie dreidimensional und wesentlich heller. Die Felswände der Höhle schimmerten im Widerschein.

Erneut klang der Mehrfachton auf. Die Schrift verformte sich zu einer Vielzahl von kleinen Kügelchen, die wirr durcheinanderwirbelten. Einige glitten so weit aus der ursprünglichen Bildzone, daß sie gegen die Höhlenwände prallten. Von dort wurden sie wie Gummibälle reflektiert.

„Jetzt!“ rief der Sprecher auf dem Felssims und berührte erneut eine Taste des Geräts.

Der Mehrfachton hallte durch die Reihen der Vermummten, die ihre Blicke nicht von dem holographischen Schauspiel nahmen. Jedes Kügelchen begann einen bestimmten Platz aufzusuchen. Die Mitglieder der Hobbygemeinschaft wußten, daß diese Plätze nach einem logischen, aber dennoch zufälligen System bestimmt wurden.

Mit einem letzten Klang schälten sich vier Zahlen heraus: 6, 9, 15 und 22. Ein paar Rufe der Enttäuschung wurden aus dem Kreis der 32 Mitglieder laut, die wieder nicht ausgelost worden waren.

Vier Vermummte begaben sich auf die Plätze hinter dem Tisch. Als sie sich gesetzt hatten, sprach noch einmal Nummer 18:

„Wir haben neue Mitglieder unter uns, meine Freunde. Gemäß unseren Statuten muß ich daran erinnern, daß diese von der Versammlung in unsere Ziele eingeweiht werden. Zunächst möchte ich Nummer 34, 35 und 36 sehr herzlich begrüßen. Wer von den ermittelten Sprechern möchte die Einweisung übernehmen?“

Drei Hände unter den Kapuzen gingen in die Höhe.

„Mehrfachbewerbung“, stellte Nummer 18 fest. „Dann hat gemäß Paragraph 17b derjenige das Vorrecht, der im Augenblick die niedrigste Nummer trägt.“

„Ich bin Nummer 6“, erklärte derjenige, der am weitesten rechts saß. Die Sprache des Vermummten klang etwas verzerrt. Offensichtlich handelte es sich um einen Jungen, der sich gerade im Stimmbruch befand. „Ich werde die Neuen einweisen.“

Es gab keine Einwände von irgendeiner Seite. Nummer 18 verließ seinen Platz und begab sich zu den Versammelten. Seine Aufgabe war erledigt. Am Ende der Versammlung würde ein neuer Überleiter bestimmt werden, wenn die neuen Kodezahlen der Mitglieder (die von Versammlung zu Versammlung wechselten) ausgelost wurden. Dieser Überleiter würde dann beim nächsten Mal die Auslosung der vier Sprecher durchführen.

„Vor vielen hundert Jahren“, begann Nummer 6, „stellte das Volk der Antis einen bedeutenden Machtfaktor in der Milchstraße dar. Damals nannte man sich Baálols. Unsere Verfahren haben viele Fehler gemacht. Sie haben ihre Para-Kräfte für das Unrecht eingesetzt. Sie haben nach einer Macht gestrebt, die ihnen nicht zustand. Und sie sind daran gescheitert. Seit dieser Zeit verkümmern die besonderen Geisteskräfte unseres Volkes. Viele unserer Eltern weigern sich gar, sie überhaupt anzuwenden oder sich schulen zu lassen. Die wenigen Antis, die heute noch für die Kosmische Hanse tätig sind, stellen zwar ein beachtliches Potential dar, wie die Ereignisse im Verth-System beim Kampf gegen den Dekalog der Elemente gezeigt haben. Aber sie verkörpern nicht das, was in uns allen schlummert.“

Ein paar ältere Mitglieder hockten sich gelangweilt auf den kühlen Boden, weil sie solche und ähnliche Worte schon zur Genüge gehört hatten.

„Unser Hobbyclub hat sich der Aufgabe verschrieben, die paranormalen Kräfte erneut zu aktivieren. In uns ruht mehr, als wir alle ahnen. Die leider umgekommenen Mitglieder 98A und 17B haben den Beweis geliefert, daß wir einzeln oder im Verbund Holographien erzeugen können, die nahezu echt oder ganz echt sind. 98A und 17B wurden Opfer ihrer eigenen gemeinsamen Schöpfung, die sich damit auch selbst vernichtete. Der Beweis allein zählt. Mit Maschinen Holographien oder Hologramme herzustellen, ist für uns alle als Hobby schon Gewohnheit. Wir basteln und bauen damit herum, jeder nach seinem Gutdünken. Wir tauschen unsere Produkte und die Erfahrungen aus, aber letztlich ist das doch Stillstand. Unser oberstes Ziel lautet daher Erzeugung von Holographien und Hologrammen durch die Kraft des Geistes.“

Eine Hand aus dem Kreis der Zuhörer reckte sich in die Höhe. Allen war klar, daß sie einem der drei Neulinge gehören mußte.

„Ich sehe nicht ein“, beklagte sich die vermummte Gestalt, bei der es sich - nach der Stimme zu urteilen - um ein noch junges Mädchen handeln mußte, „wieso alles geheim sein muß.“

„Das Hobby der Holographie ist natürlich ganz legal“, erklärte Nummer 6 bereitwillig. „Die Anwendung von paranormalen Kräften unterliegt aber gesetzlichen Bestimmungen. Mag das Erzeugen von Holographien, also von plastischen Bildern toter Gegenstände, von Schriften, unbeweglichen Szenen und ähnlichen Dingen noch geduldet werden, so ist die Schaffung eines echten oder halbechten Hologramms, eines lebenden Hologramms, eines echten oder eines aus der Phantasie geborenen Wesens, absolut verboten. Es muß in der Vergangenheit unseres Volkes solche Bestrebungen gegeben haben, denn sonst würden solche Gesetze wohl kaum existieren.“

„Das leuchtet mir ein“, entgegnete der Frager. „Ich habe aber noch nie ein aus Geisteskraft geschaffenes holographisches Ding gesehen. Oder anders ausgedrückt? ich glaube nicht, daß so etwas überhaupt möglich ist. Ich bin durch euer Pamphlet auf euch aufmerksam gemacht worden und habe so den geheimen Kontakt hergestellt. Ich habe mir aber etwas anderes unter einem Holographen-Hobbyclub vorgestellt.“

„Du warst neugierig“, stellte Nummer 6 fest. „Das ist dein gutes Recht. Fast alle Mitglieder stoßen auf diese Weise zu uns. Und wenn sie zum ersten Mal hier oder an einem der anderen Versammlungsorte sind, sind sie skeptisch oder ungläubig.“

„Ich bin ungläubig“, erklärte der Neuling.

„Vielleicht dürfen wir dir eine kleine Demonstration bieten?“

„Wie soll das geschehen?“

„Warte!“ Nummer 6 erhob sich. „Ich rufe den Dreierzirkel auf. Ich weiß natürlich nicht, welche Nummern ihr im Augenblick tragt, aber ich bitte euch, sich vor dem Tisch zu versammeln, damit Nummer 35 sieht, wozu ein Verbundblock von drei Holographen in der Lage ist.“

„Ich bin Nummer 34“, warf der skeptische Frager ein, „aber das ist wohl egal.“

Zwei Vermummte traten aus dem Kreis der Versammelten. Der Dritte des sogenannten Dreierzirkels war einer der an diesem Tag ausgelosten Sprecher. Er stand neben Nummer 6 auf und trat zu den beiden anderen.

Die drei jungen Antis reichten sich die Hände zu einem Kreis und neigten ihre Köpfe zur Mitte.

Die Luft über ihnen begann zu flimmern. Aus dem Wechselspiel des imaginären Lichts schälte sich eine Form. Es handelte sich um eine Flasche eines bekannten Getränks für Jugendliche. Sogar der Schriftzug war deutlich zu erkennen. Die Flüssigkeit im Innern schwappte leicht hin und her.

„Ein Trick!“ rief Nummer 34. „Damit könnt ihr einen alten Hobby-Holographen nicht leimen.“

„Dann überlassen wir es dir, was der Dreierzirkel erzeugen soll“, erklärte Nummer 6 gelassen. Er schien zu den ganz alten Hasen des seltsamen Vereins zu gehören.

„In Ordnung“, triumphierte der Zweifler. „Ich wähle etwas, von dem ich weiß, daß es es erst seit zwei Tagen auf Trakarat gibt, denn ein Verwandter von mir hat es importiert.“

„Das geht leider nicht“, wehrte Nummer 6 ab. „Holographen sind natürlich nur von solchen Dingen möglich, die der Dreierzirkel auch kennt.“

„Jeder kennt das, was ich meine, denn seit einer Woche wird es in den Werbesendungen auf fast allen Kanälen angepriesen. Ich spreche von den Framak-Keks von Kraelkrums-Panoi. Jeder von euch muß sie zumindest gesehen haben. Aber keiner von euch hat die Zeit oder die Möglichkeit gehabt, die Daten der Framaks in einen Holo-Speicher zu bringen, diesen hier irgendwo zu verstecken und so die Bilder technisch zu erzeugen. Also, zeigt mir die Framaks. Dann bin ich euer Mitglied.“

Eine Hand aus dem Kreis des Dreierzirkels winkte zum Zeichen des Einverständnisses.

Sekunden später schwebte eine überdimensional große Kekspackung über den Versammelten. Sie verwandelte sich wenig später in viele Schachteln von Originalgröße, die in einem bunten Kreis herumwirbelten, bis sich eine Packung herauslöste, auf Nummer 34 zuglitt und sich vor diesem selbständig öffnete. Rautenförmige Kekse purzelten heraus, genauso, wie es die Holo-Reklame gezeigt hatte.

Ein Keks flog direkt in die Hand von Nummer 34, der automatisch danach faßte. Vor Staunen brachte der junge Anti kein Wort mehr heraus.

„Guten Appetit!“ rief einer der Vermummten.

Nummer 34 wollte das kleine Gebäckstück tatsächlich in den Mund stecken, aber in diesem Moment löste sich die ganze Holographie auf.

Beifall brandete kurz auf, dann sorgte Nummer 6 schnell wieder für Ruhe.

„Das war die tollste Demonstration, die wir je erlebt haben“, staunte er. Dabei zeigte er auf die drei Vermummten des Dreierzirkels. „Wir müssen unbedingt darüber sprechen, wie euch das gelingen konnte. Es war alles unheimlich echt.“

„Es war nicht echt“, bekräftigte Nummer 34. „Es war real. Ich habe den Framak wirklich in der Hand gehalten. Ihr habt mich überzeugt.“

„Schweig!“ herrschte ihn der Sprecher hinter dem Tisch an. „Es geht um etwas Wichtiges. Wir müssen erfahren, wie euch das gelingen konnte. Ich bitte den Dreierzirkel zu uns herauf.“

Es entstand ein kurzes Gedränge, dann standen zwei Gestalten neben Nummer 6.

„Wo ist der Dritte?“ fragte er.

Die Gestalten in den Kutten zuckten nur mit den Schultern. Einer des Dreierzirkels hatte das Durcheinander genutzt, um in der Masse zu verschwinden.

„Nun gut, Holographen.“ Nummer 6 war aufgesprungen. Er gestikulierte wild mit den Händen. „Dann gebt ihr beide uns bitte Auskunft darüber, was geschehen ist.“

„Ich bin Nummer 11“, erklärte der eine des Dreierzirkels. „Ich kann nicht sagen, was geschehen ist, denn ich habe nichts getan und nichts bemerkt.“

Der andere machte eine identische Aussage. Er war Nummer 31.

„Das bedeutet“, folgerte Nummer 6, „daß einer allein diese wunderbare Holographie erzeugt hat. Freunde, wir haben wieder jemand unter uns, der an die Zeiten von 98A und 17B anknüpfen kann. Ich verstehe seine Zurückhaltung. Wir wollen ihm Zeit geben. Er soll selbst entscheiden, wann er uns in seine Geheimnisse und Fähigkeiten einweiht.“

11 und 31 mischten sich wieder unter die Masse. Damit wußte jeder, daß der neue wahre Holograph eine der Nummern 9, 15 oder 22 trug, denn nun blieb ein Platz an dem Tisch leer. Viel besagte das nicht, denn am Ende des Treffens würde jeder eine andere Nummer erhalten, und schon nach wenigen weiteren Zusammenkünften, wenn die Num-

mern jedes Mal gewechselt worden waren, konnte sich hinter jedem der wahre Holograph verbergen.

Die Angelegenheit wurde nicht weiter verfolgt.

„Damit kommen wir zum nächsten Sprecher.“ Nummer 6 wandte sich zur Seite. „Du hast dich zu Wort gemeldet.“

Der Vermummte erhob sich kurz und machte eine Verbeugung.

„In Anbetracht der Umstände“, sagte er, „verzichte ich darauf, meine Nummer zu nennen. Bezeichnet mich für den heutigen Abend einfach mit X. Es ist meine Pflicht, den wahren Holographen zu schützen, denn allein von ihm können wir Hoffnung für die Zukunft schöpfen. Ihr werdet das sicher verstehen.“

Beifälliges Gemurmel schlug ihm entgegen.

„Ich möchte euch auf ein aktuelles Problem aufmerksam machen“, fuhr X fort. „Die meisten von euch werden die neuesten Informationen aus der Milchstraße vernommen haben. Ich spreche von der Endlosen Armada, die Perry Rhodan zur Milchstraße geführt hat und die sich nun anschickt, in unzählige Pulks aufgeteilt, alle bewohnten Welten zu besuchen. Es ist inzwischen bekannt, daß eine der ersten Armadaeinheiten in unser Aptut-System kommen wird. Meine Eltern, meine Verwandten und meine Freunde teilen nicht uneingeschränkt die Euphorie der Terraner, die sich von der Aktivierung der Chronofossilien etwas Bestimmtes, für mich aber Unverständliches erhoffen. Die Begeisterung im Sol-system hat nur einige Teile der in der kosmischen Hanse verbündeten Völker erfaßt. Wie ich vor einer Stunde erfuhr, plant unsere Regierung, eine Eskorte aus 100 Raumschiffen aufzustellen, die den Saskroojern entgegenfliegen soll, um sie dann bis nach Trakarat zu begleiten. Des weiteren ist vorgesehen, daß diese Eskorte mit Schiffen der Armadaeinheit 3017 danach zum Solsystem fliegt. Es sollen innere Bande geknüpft werden, denn das Solsystem sei der Schlüssel der Aktivierung für alle.“

„Du bist erstaunlich gut informiert“, rief einer der Zuhörer dazwischen. „In den Nachrichten, die ich gesehen habe, war von diesen Einzelheiten nicht die Rede.“

„Zugegeben, daß ich etwas mehr weiß“, erklärte X. „Einer meiner nächsten Verwandten sitzt im Haupttrat von Trakarat. Er wurde mit den Vorbereitungen zum Empfang des Armadapulks beauftragt. Und er hat sich bei uns zu Hause mit seinem Wissen gebrüstet. An seinen Worten hege ich aber keine Zweifel.“

„In Ordnung.“ Nummer 6 meldete sich zu Wort. „Was hat das alles mit unserer Vereinigung zu tun?“

„Wir müssen aktiv werden. Es könnte doch sein, daß die Fremden aus der Armada ganz andere Pläne verfolgen, als die euphorischen Terraner uns glauben machen wollen. Gerade wir stellen ein beachtliches Potential dar. Wir könnten den Fremden unbemerkt Dinge vorgaukeln, so daß sie schnell wieder die Flucht ergreifen. Ich denke an einen Verbund, der Holographen von gewaltigen Abwehrforts aufbaut, der Energieschirme simuliert und ähnliche Dinge.“

Sie diskutierten eine Stunde über diesen Vorschlag, aber als dann abgestimmt wurde, lautete das Ergebnis unentschieden. Nummer 6 machte einen Kompromißvorschlag. Es sollte erst einmal abgewartet werden, wie sich die Unbekannten verhielten und worauf sie sich konzentrierten. Dann würde immer noch ausreichend Zeit sein, um etwas zu unternehmen.

Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Dann rührte sich der Sprecher, der noch gar nichts gesagt hatte. Auch er verzichtete darauf, seine Nummer zu nennen.

„Freunde und Forscher der Holographie“, erklärte er etwas theatralisch. „Bis auf wenige Ausnahmen wurden die neuen Nummern immer so zufällig vergeben, daß einer alten Nummer eine neue zugewiesen wurde. Ich schlage vor, daß wir diesmal so verfahren, daß wir uns alle in einer willkürlichen Reihenfolge aufstellen und so der Reihe nach unse-

re neuen Nummern erfahren, ohne daß dabei die alte erwähnt wird. Für mich und für unseren Freund an meiner linken Seite ist klar, daß nur zwei aus dem Kreis der alten Nummern der wahre und neue Holograph sein können, da wir ja unsere derzeitige eigene Nummer ausschließen können. Es ist unsere Pflicht, alles zu tun, was den wahren Holographen schützt und damit auch unsere Organisation.“

Es wurde erneut abgestimmt, und das Resultat war Einstimmigkeit.

Als die verschworene Gemeinschaft der jugendlichen Antis die Felshöhle verließ, war schon die Nacht hereingebrochen. Sie mußten sich sputen, um nicht durch zu spätes Heimkommen einen unnötigen Verdacht zu wecken.

Jeder von ihnen - außer einem - nahm die Gewißheit mit, daß sich unter ihnen ein ganz großes Talent befand, das am heutigen Abend mit seinen paranormalen Kräften gespielt hatte. Jeder, außer dem einen, der der neue wahre Holograph war. Aber der dachte an das Schicksal, das 98A und 17B erlitten hatten.

Er würde vorsichtiger sein. Er würde kein unkontrollierbares Lebewesen erzeugen. Er hatte schon einen Plan, aber den mußte er für sich behalten.

5.

Kinon Kirgis war Koko-Interpreter und damit Spezialist für die Kontracomputer der TSUNAMIS. Seine Aufgaben bestanden in erster Linie in der Kommunikation mit der Spezialpositronik und in zweiter Linie darin, die oft für normale Menschen unverständlichen Aussagen des Kokos in eine verständliche Sprache zu übertragen. Kirgis, der von seinen Freunden und Mitstreitern nur zu gern Kiki-von-Koko genannt wurde, konnte aber mehr. Er war Spezialist für die Mini-ATGS, die Antitemporalen Gezeitenfelder, die alle TSUNAMIS mit geradzahliger Nummer aufbauen konnten, um so für ein bis zwei Sekunden in der Zukunft zu verschwinden.

Der Marsgeborene war eine gänzlich unauffällige Erscheinung, ein richtiger Durchschnittstyp, dem man normalerweise keinerlei Aufmerksamkeit zu schenken pflegte. Er war 1,66 Meter groß, und das war schon so wenig, daß er leicht übersehen wurde. Sein Körpergewicht entsprach recht genau den Normwerten seiner Größe. Er trug keinen Bart, keine auffällige Frisur und stets nur die an Bord übliche lindgrüne Einheitskombi.

Ronald Tekener war auf ihn aufmerksam geworden, als er noch auf dem TSUNAMI-42 geflogen war. Dort hatte Kinon Kirgis sich mehrfach ganz hervorragend bewährt und mit Hilfe seines Kokos der Mannschaft des TSUNAMI-Teams 41/42 aus äußerst schwierigen Situationen geholfen. Als Teks Koko-Interpreter aus Altersgründen den TSUNAMI-2 verlassen hatte, hatte er sich an Kirgis erinnert und diesen zu sich geholt.

Sie trafen den 58jährigen in der Messe bei einem Glas Mineralwasser. Vor Kirgis stand ein Fernbedienungsterminal seines Kokos auf dem Tisch. Der Spezialist trennte sich angeblich auch nicht im Schlaf von dem Gerät, das es ihm erlaubte, jederzeit und von jedem Ort an Bord aus Kontakt mit dem Kontracomputer aufzunehmen.

Der eine der beiden nur handgroßen Bildschirme war mit Text- und Zahlenreihen übersät, auf dem anderen präsentierte der Koko mehrere verschiedenfarbige Symbolfelder, die einem Laien die Haare zu Berge stehen lassen konnten.

Kiki-von-Koko saß mit dem Rücken zum Eingangsschott, durch das Ronald Tekener, Jennifer Thyron und Srimavo soeben getreten waren.

„Fünf, vier, drei, zwei“, zählte er halblaut. Dann klopfte er auf das Gehäuse des Terminals und schimpfte: „Ich bringe dich um, wenn du versagst. Eins, null!“

Er erhob sich und drehte sich um. Als er die drei Ankömmlinge erblickte, sank er mit einem erleichterten Lächeln auf seinen Hocker zurück.

„Kannst du mir einmal verraten“, fragte der Smiler, „was du da gemacht hast? Ein bißchen Rückwärtszählen ist doch keine Aufgabe für einen Koko-Spezialisten.“

Kinon Kirgis deutete auf den Bildschirm mit den Symbolen. „Ein von mir neu entwickeltes Unwahrscheinlichkeitsprogramm“, erklärte er. „Ich wollte einen diskreten Zeitpunkt erfahren, an dem du mich aufsuchst.“

„Diskret?“ Tekener verzog seine Stirn.

„Das bedeutet genau, Tek. Fachpositronisch. Immerhin, es hat geklappt. Ihr seid auf die Sekunde pünktlich erschienen.“

„Umgekehrt, Kiki. Wir kamen, wann es uns paßte, und dein Koko hat den Zeitpunkt richtig bestimmt.“

„Ja, schon.“ Kinon Kirgis wirkte etwas verlegen. „Das ist aber jetzt unwichtig. Deswegen habe ich auch nicht um ein Gespräch gebeten.“

„Warum denn?“ Tek, Jennifer und Sri hockten sich an den Tisch. Ein Bedienungsroboter fragte nach irgendwelchen Wünschen. Die drei bestellten, und der Roboter holte die Getränke aus einem Fach in seinem Unterleib.

„Ich muß ein klein wenig ausholen“, begann der Koko-Interpreter. Flüssiges Reden gehörte nicht zu seinen Stärken. „Ihr wißt sicher, wie ein Koko im Gegensatz zu einer normalen Positronik arbeitet. Letztere geht von allen bekannten Fakten aus, vergleicht diese mit den Basisdaten und berechnet so Wahrscheinlichkeiten. Dieses Verfahren ist für jeden normalen Anwendungsfall der einzig vernünftige Weg, um zu verwertbaren Resultaten zu kommen. Ein Koko geht immer von den entgegengesetzten Voraussetzungen aus. Das bedeutet, daß er ständig alles anzweifelt und daß er theoretische Voraussetzungen schafft, die hochgradig unwahrscheinlich sind. Das hört sich auf den ersten Blick unsinnig an, aber es ist der einzige Weg, ein von einer normalen Positronik unlösbares Problem doch noch zu verifizieren, ich meine, etwas zu entdecken, was sonst nie bemerkt worden wäre. Natürlich kehrt der Koko bei seiner Unwahrscheinlichkeitsrechnung am Schluß in die Realität zurück. Und dann gibt es manchmal einen Knalleffekt erster Güte.“

„Das haben wir kapiert, Lügendoktor.“ Tekener nippte an seinem Tomatensaft. „Nun komm aber bitte zur Sache.“

Die Bezeichnung ‚Lügendoktor‘ für einen Koko-Interpreter galt in Kreisen der TSUNAMIS als eine Art inoffizieller Ehrentitel.

„Niemand hat bis jetzt eine Aussage über die Herkunft des Acheron-Warners machen können. Mein Koko kann es! Er hat mir ein paar Hinweise gegeben, die aus der Kiste seiner Unwahrscheinlichkeiten stammen. Ich habe alles mehrfach durchgeprüft und bin davon überzeugt, daß er eine richtige Fährte gefunden hat. Dazu mußten natürlich alle naheliegenden Wege ausgeschlossen werden NATHAN, der Dekalog und die merkwürdigen Hanse-Sprecher wurden ausgeklammert - wenn ich das einmal so ausdrücken darf.“

„Komm zur Sache!“ Srimavo lächelte Kirgis verwirrend an und berührte wie zufällig seine Hand. Sie erntete einen noch verwirrenderen Blick des Koko-Interpreters und einen strafen von Tek.

„Ich habe die ganzen Prophezeiungen des Warners, die mir zugänglich waren, in den Koko gefüttert. Danach habe ich von ihm ein Unwahrscheinlichkeitsprogramm erstellen lassen. Als das geschehen war, habe ich ihm zehn Fragen vorgelegt, von denen er immerhin drei recht klar beantworten konnte. Dann habe ich ihn mit simulierten Schreckensvisionen gefüttert und die gleichen Fragen noch einmal gestellt. Die Übereinstimmung macht mich nachdenklich. Darf ich euch das an einem Beispiel demonstrieren? Es mag euch nicht ganz logisch erscheinen, aber es zeigt doch vielleicht, wie der Koko das macht.“

„Mir wären sofortige Fakten lieber“, meinte der Smiler etwas unzufrieden. „Aber ich nehme an, daß diese Demonstration eine bestimmte Bedeutung hat.“

„Hat sie.“ Kinon Kirgis lebte sichtlich auf. „Du bist der Kommandant von TSUNAMI-2 und von der ganzen Spezialflotte. Du mußt die richtigen Entscheidungen treffen. Der Koko ist nur ein Helfer. Also, paßt auf. Ich starte das Programm neu und gebe nur eine einzige

Schreckensvision ein.“ Der Koko-Spezialist drückte zwei Sensortasten. Auf dem einen Bildschirm erschien der Text der simulierten Horrornachricht.

TSUNAMI-2 WIRD IN ZWEI STUNDEN DURCH EINEN FEHLER SEINES KONTRACOMPUTERS IN EIN BLACK HOLE FLIEGEN UND UNTERGEHEN.

„Huch!“ machte Jennifer.

„Es ist doch nur eine Simulation“, beruhigte sie Kiki-von-Koko. „Eine nachgestellte Fiktion. Und nun achtet auf die Antwort des Kokos. Die Frage lautet: Wer ist der Urheber dieser Nachricht? Der Koko kann nicht erkennen, daß ich es bin. Dafür habe ich gesorgt. Er muß also eine andere Lösung finden.“

Gespannt beugten sich alle über das Fernbedienungsterminal. Dort erschien in roter Schrift die Antwort:

SENECA hat einen Koko beauftragt, eine Schreckensvision zu erzeugen. Da ich der betroffene Koko bin, wüßte ich von der Gefahr. Das heißt, DAS WÜSSTE ICH ABER! Also kam der Unsinn von SENECA.

„Das verstehe ich nicht“, gab Tekener offen zu. „Schreite zur Tat, Koko-Übersetzer.“

„Gleich, Tek. Hier folgt ein weiteres Beispiel. Diese Schreckensnachricht lautet: *Ronald Tekener wird morgen Jennifer Thyrons Zellaktivator zerstören.*“

Die Antwort kam prompt:

Jemand hat einen Koko beauftragt, Jennifer Thyron einen gewaltigen Schrecken einzujagen.

„Mir kommt das reichlich makaber vor, Kiki“, beschwerte sich die Frau.

„Makaber hin, makaber her.“ Kirgis ließ sich nicht beirren. „Die Sendungen des Warners sind es schließlich auch. Und sie sind die Basis für diese Unwahrscheinlichkeitsberechnung, die ich euch verdeutlichen will.“

Der Koko-Interpreter spielte zwei weitere Simulationen durch. Jedes Mal behauptete die Spezialpositronik, daß irgend jemand einen Koko aufgefordert oder ausgenutzt hatte, um Horrorvisionen zu erzeugen.

„Mir dämmert allmählich etwas.“ Tekener piffte durch die Zähne.

„Dann kann ich ja zum Kern der Sache kommen. Es gibt für mich keinen Zweifel mehr daran, daß alle Sendungen des Warners von einem Koko konstruiert wurden. Die Prohezeiungen basieren auf Unwahrscheinlichkeitsberechnungen eines Kontracomputers. Das war der erste und vielleicht entscheidende Punkt.“

„Und die beiden anderen?“ fragte der Flottenkommandant.

„Der Koko sagt, die Sendungen wurden an Bord eines TSUNAMIS hergestellt und vielleicht auch von dort gesendet.“

„Unmöglich!“ Nun brauste Ronald Tekener auf. Auf seine TSUNAMIS und die gut 5000 Spezialisten an Bord der Schiffe ließ er nichts kommen.

„Genau“, erklärte Kiki-von-Koko unbeirrt. „Es ist aus deiner Sicht unmöglich, undenkbar, unwahrscheinlich. Was sollte einen Koko dazu bewegen, solche Schreckensvisionen zu erzeugen? Nichts! Es geht nicht! Und doch ist es so. Finde dich damit ab. Die Schlußfolgerungen daraus überlasse ich dir. Du bist der Kommandant.“

„Die dritte Antwort!“ forderte Tekener matt.

„Unabhängig von den Erkenntnissen aus der letzten Sendung des Warners hat der Koko das Symbol mit den drei Pfeilen gedeutet. Die weitgehende Übereinstimmung mit deinen Erkenntnissen wird dich vielleicht davon überzeugen, daß auch die beiden ersten Aussagen nicht falsch sind. Die Pfeile sind Wege der Entscheidungen, die Perry Rhodan und die Menschheit und auch alle Völker der Kosmischen Hanse betreffen. Zwei Wege, die einander entgegengesetzt sind, sind falsch. Nur der dritte Weg oder die dritte Entscheidung ist richtig. Dieser dritte Weg wird durch den Pfeil symbolisiert, der senkrecht in die Höhe zeigt.“

„Ich muß verdammt intensiv nachdenken.“ Ronald Tekener erhob sich. „Danke, Kiki-Wunderlügendoktor. Wenn an der Sache etwas dran ist, dann habe ich vielleicht das fehlende Glied in einer noch unlogischen Kausalkette. Jennifer, Sri, ich muß in die Zentrale. Wir müssen recherchieren.“

Kinon Kirgis packte zufrieden sein Fernbedienungsterminal unter den Arm, trank sein Mineralwasser aus und ging ebenfalls.

*

„Wenn ich mich diesen unverschämten Wahnsinnsurteilen des Kokos beuge, dann stellt sich mir eigentlich zunächst nur eine gravierende Frage.“ Ronald Tekener knallte eine Mappe mit Notizen und seinen positronischen Mnemo, ein kleines Speichergerät, auf den Konferenztisch in einem Winkel der Kommandozentrale von TSUNAMI-2. „Und diese Frage lautet: Wo, bei allen Teufeln der Milchstraße, stecken meine 120 TSUNAMIS?“

Jennifer und Sri hockten sich zu ihm. Der Leiter der Funkzentrale berichtete, daß die Erkenntnisse des Kokos an die BASIS und nach Terra übermittelt worden waren. Tek winkte dankend ab.

„Wenn der Warner etwas mit meinen TSUNAMIS zu tun haben sollte“, überlegte er laut, „dann komme ich ihm auch auf die Schliche. Wir machen eine Bestandsaufnahme.“

Er schaltete eine direkte Verbindung zur Bordpositronik. Den Koko brauchte er nun nicht mehr, und außerdem würde diese Spezialpositronik sowieso nur sinnvoll auf die Eingaben und Anfragen des Interpreters reagieren.

Die Spezialflotte TSUNAMI war in den ersten 300 Jahren der Neuen Galaktischen Zeitrechnung aufgebaut worden. Sie bestand neben der offiziellen Flotte der LFT und den Verbänden der Kosmischen Hanse. Sie unterstand der LFT. Lange Zeit war ihre Existenz ein gut gehütetes Geheimnis gewesen, das nur Perry Rhodan, seinen engsten Mitarbeitern, den Hanse-Sprechern und den Führungspersonen der LFT bekannt gewesen war. Auch heute noch wurde in den Kreisen der Bevölkerung des Solsystems mehr über die TSUNAMIS gemunkelt, als man wirklich wußte. Im Laufe der Zeit hatten sich die vielen erfolgreichen Einsätze nicht verbergen lassen. Die findigen Reporter der Medienanstalten hatten ihren Teil dazu beigetragen.

Die TSUNAMI-Flotte bestand aus 120 Schiffen vom gleichen Typ. Rein äußerlich waren diese mit den 200-Meter-Kreuzern der STAR-Klasse absolut identisch, die eine Weiterentwicklung der früheren Schweren Kreuzer der TERRA-Klasse darstellten.

Die Schiffe trugen die Bezeichnung TSUNAMI-1 bis TSUNAMI-120, wobei alle Einheiten mit einer geraden Nummer über ein Mini-ATG verfügten. Das Mini-ATG war eine konsequente Weiterentwicklung nach den Unterlagen des ehemaligen Antitemporalen Gezeitenfelds, das man von den Ulebs übernommen und zweimal für das Solsystem eingesetzt hatte. Die Herstellung der miniaturisierten Anlage, die ein einzelnes Raumschiff für ein bis zwei Sekunden in die Zukunft versetzen konnte, war ein äußerst komplexer und kostenintensiver Vorgang. Der Bau von mehr als 60 Mini-ATGS hatte deshalb nie zur Diskussion gestanden.

Die TSUNAMIS operierten in der Regel als Pärchen, von denen jeweils ein Schiff ein Mini-ATG besaß, aber beide eine Zusatzausstattung, die es ihnen ermöglichte, trotz des Verschwindens des ATG-TSUNAMIS in der unmittelbaren Zukunft, Funkkontakt zu halten oder Transmitterverbindungen durchzuführen. Das funktionierte allerdings nur über die sehr kurze Entfernung von 31,5 Kilometern. Ein TSUNAMI-Pärchen mußte also in jeder Beziehung stets sehr eng zusammenarbeiten.

Ein Verbund aus mehreren Positroniken, dem die eigentliche Bordpositronik hierarchisch vorgeschaltet war, sorgte für einen hohen Grad der Automatisierung. Daher waren pro Schiff nur 42 Mann Besatzung erforderlich. Sie setzten sich ausnahmslos aus ausgesuch-

ten und besonders geschulten Spezialisten zusammen, zu denen auch viele Angehörige anderer Völker, die Terra nahestanden, gehörten.

Neben diesem Positronikverbund gab es an Bord eines jeden TSUNAMIS einen Kontracomputer. Im Notfall war dieser auch in der Lage, die normale Bordpositronik zu ersetzen.

Zur Ausrüstung der TSUNAMIS gehörten nur schwache Waffen. Vielmehr wurde auf Schnelligkeit und große Flexibilität Wert gelegt.

Der Name stammte von Perry Rhodan, der ihn in Anlehnung an die durch Seebeben hervorgerufenen Flutwellen geprägt hatte. Rhodan hatte dabei an die Einsatzmöglichkeiten der TSUNAMIS gedacht, die einem galaktischen Dschungelkrieg entsprachen. So wie die Flutwelle eines Tsunamis sich ursprünglich und unerwartet an den Meeresküsten auf-türmen konnte, so sollten die TSUNAMIS bei ihren Einsätzen mit Hilfe des Mini-ATGS ur-plötzlich auftauchen und unter Ausnutzung des Überraschungseffekts eine durchschla-gende Wirkung erzielen.

Seine erste große Bewährungsprobe als Kommandant der TSUNAMI-Flotte hatte der Aktivatorträger Ronald Tekener im Jahr 436 NGZ beim Aufbruch der Galaktischen Flotte zum Frostrubin bestanden.

Und eben diesem Ronald Tekener wurde nun erstmals bewußt, daß er gar nicht in der Lage war, aus dem Stegreif zu sagen, wo sich seine 120 TSUNAMIS alle befanden.

„TSUNAMI-1 und TSUNAMI-2 sind hier“, stellte er fest. „Sie scheiden als Instrument für den Warner aus.“

„Warum?“ fragte Jennifer.

„Ich hätte das bemerkt“, erklärte Srimavo. „Ich schlafe ja nicht.“

„Weiter“, drängte der Smiler. „3 bis 20 patrouillieren zum Nahschutz innerhalb des Sol-systems. Zu allen besteht ständig Kontakt. Besonderheiten wurden nicht gemeldet. Sie scheiden also mit hoher Sicherheit ebenfalls aus.“

Jennifer schüttelte etwas unzufrieden den Kopf. Als Fremdrassenpsychologin dachte sie daran, daß es auch Wesen geben könnte, die unbemerkt von einer ganzen Schiffsbesat-zung eine Positronik manipulieren konnten. Sie behielt ihre Bedenken jedoch für sich.

„Jetzt wird es schon schwieriger.“ Tekener rief einen Datensatz aus seinem positroni-schen Mnemo ab. „21 bis 100 treiben sich irgendwo in der Milchstraße herum, um Spuren unseres Hauptfeinds, des Dekalogs, zu finden. Ich brauche einen Situationsbericht über die Standorte aller wichtigen Flottenverbände.“

Die zentrale Bordpositronik spuckte ihre Daten aus.

„40 TSUNAMI-Pärchen der Nummern 21 bis 100 verteilen sich ziemlich gleichmäßig ü-ber das ganze Kerngebiet der Milchstraße. Es ist anzunehmen, daß sie sich weitgehend den allgemeinen Flottenbewegungen anschließen werden, die durch die Ankündigung des Eintreffens der Endlosen Armada ausgelöst wurden.“

„Einzelheiten“, verlangte Tek knapp.

„Die Verbände der Kosmischen Hanse, der GAVÖK und der LFT, die noch bis vor kur-zem in der Eastside im Schwerpunkt der Auseinandersetzung um das Verth-System ope-rierten, sind aufgebrochen. Ihr Ziel ist die Westside. In fünf oder sechs Tagen werden sie sich geschlossen in der Nähe des Solsystems versammelt haben. Nur der Kosmische Ba-sar LÜBECK verbleibt nach neuesten Informationen an seinem Standort in der Eastside, wohingegen sich der Basar NOWGOROD der allgemeinen Flottenbewegung angeschlos-sen hat. Auch der Kosmische Basar DANZIG ist vom Eugaul-System nach Terra auf-gebrochen.“

Tekener nickte. „Das bedeutet, daß sehr bald alle TSUNAMIS bis zur Nummer 100 in meiner Nähe sein werden.“

„Viel entscheidender ist doch“, meinte Jennifer, „daß die TSUNAMIS, die nach den Spu-ren des Dekalogs suchen, nicht in Betracht kommen können. Die Horrorsendungen ka-men eindeutig aus dem Solsystem. Und genau dort waren sie nicht.“

„Stimmt, Darling.“

„Aber I bis 20 waren und sind dort“, betonte Tekeners Lebensgefährtin nachdrücklich. „Nimm unsere beiden einmal aus, dann bleiben noch immer 18 Möglichkeiten, die dem geheimnisvollen Warner zugeschrieben werden könnten.“

„Ich kann nicht glauben“, entgegnete der Smiler kopfschüttelnd, „daß eine solche Aktion unbemerkt geblieben wäre. Der Warner ist raffinierter. Das beweist schon allein die irreführende Fährte, auf die er uns mit den drei Hanse-Sprechern gelenkt hat. Aber ich befolge deinen Einwand und veranlasse eine geheime Überprüfung, in die nur die Kommandanten und ganz wenige Spezialisten eingeweiht werden.“

Der Aktivatorträger begab sich in die Funkzentrale und ließ eine Sonderverbindung zu allen TSUNAMI-Kommandanten schalten. Er sprach nur kurz über einen geheimen Sonderkode und kehrte dann an den Konferenztisch zurück.

„Ich habe weiter recherchiert“, sagte Jennifer. „Die TSUNAMIS der Nummern 101 bis 120 wurden nach dem Ende von Seth-Apophis in einen Sondereinsatz der Hanse geschickt. Ich habe im HQ-Hanse nachgefragt, wo sie sich befinden. Man begegnete mir auf Geheiß von Homer G. Adams sehr ausweichend. Es geht bei diesem Auftrag darum, so läßt Homer ausrichten, neue Märkte zu erschließen und etwas zum Wohl und Gedeihen der Kosmischen Hanse zu tun.“

„Das war mir wohl bekannt.“ Tekener rümpfte die Nase. „Nur diese allgemeine Formulierung macht mich stutzig. Zum Wohl und Gedeihen der Kosmischen Hanse, das habe ich doch erst kürzlich gehört.“

„Von mir“, erklärte Sri, „als ich dir Homers Stimmung interpretierte. Die Übereinstimmung in den Formulierungen kann Zufall sein.“

„Hm.“ Der Smiler klopfte mit einem Finger auf die Folie mit den Daten der TSUNAMIS 101 bis 120, die ihm Jennifer reichte. „Und von diesen Schiffen ist noch keins zurückgekehrt?“

„Nicht eines“, antwortete Jennifer Thyron. „So sagt man zumindest im HQ-Hanse.“

„Wenn der Warner nicht NATHAN direkt benutzte“, überlegte Tekener laut, „und wenn tatsächlich nicht der Dekalog hinter ihm stecken sollte, dann würde das bedeuten, daß ein völlig neuer Faktor ins Geschehen eingegriffen hätte. Ausschließen kann ich das nicht. Wenn einer der TSUNAMIS, die Homer ausgeschickt hat, in die Hände des Warners gefallen sein sollte, dann hätte ich eine logische Erklärung dafür, daß dessen Schreckensvisionen tatsächlich von einem Koko stammen.“

Seine Frau und Sri starrten ihn nur schweigend an.

Ronald Tekener beriet sich noch mit anderen Mitgliedern seines TSUNAMI-Teams, bis endlich von den 18 Kommandanten Klarmeldungen eingingen. Damit stand für ihn endgültig fest, daß eine Verbindung zum Warner - immer vorausgesetzt, daß Kiki und sein Koko sich nicht doch geirrt hatten - überhaupt nur durch die Raumschiffe existieren konnte, die Homer G. Adams für die Kosmische Hanse ausgeschickt hatte.

„Vielleicht ist ein TSUNAMI unter fremder Gewalt zurückgekehrt“, sinnierte er und sah dabei noch einmal alle seine Notizen gründlich durch, „ohne daß es jemand bemerkt hat. Mit dem ATG ist das ohne weiteres möglich. Wir werden nach einer solchen Spur suchen, bis wir Gewißheit haben. Und Kiki-von-Koko soll das ganze Gedankenpaket seiner Unwahrscheinlichkeitskiste vorlegen.“

Das geschah. Auch die normale Bordpositronik wertete noch einmal alle Fakten aus und beurteilte Tekeners Schlußfolgerungen. Die Ergebnisse stimmten so weitgehend überein, daß der Smiler nicht mehr zögerte. Seine Befehle gingen hinaus an die TSUNAMIS der Nummern I bis 20.

Es galt, die Spur eines verborgenen TSUNAMIS oder die Echos eines ATG-Feldes innerhalb des Sol systems zu finden.

Ronald Tekener war sich darüber im klaren, daß dies der sprichwörtlichen Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen verdammt ähnelte. Aber an ein Aufgeben dachte er nicht.

6.

Der Planet Trakarat im Aptut-System fieberte den Ereignissen entgegen. Das Fieber war jedoch ganz unterschiedlich. Die offiziellen Organe der Anti-Regierung, die treu zur GAVÖK und zur Kosmischen Hanse standen, begrüßten das Erscheinen des angekündigten Armada-Pulks mit der Einheit 3017 und dem Volk der Saskroojer an der Spitze.

100 Raumschiffe der Heimatflotte waren dem Armada-Pulk 280 Lichtjahre entgegengeflogen, um die Ankömmlinge gebührend zu begrüßen. Die Medien konzentrierten sich nur auf dieses Ereignis, dessen Bedeutung so manchem normalen Bürger ein Rätsel blieb.

In diesen Kreis war es weniger ein Fieber, sondern eher eine gewisse Sorge, die die Bewohner Trakarats und der anderen besiedelten Planeten des Aptut-Systems erfüllte. Die Geschichte der Milchstraße lehrte, daß es schon so manche böse Überraschung bei den Begegnungen mit extragalaktischen Völkern gegeben hatte. Der Sinn des Erscheinens der Endlosen Armada war nicht für jedermann erkenntlich.

Bei einem Anti sah das Fieber noch anders aus. Das war Pholo Baál. Er fieberte in erster Linie den Neuigkeiten entgegen, die ihm sein 3-D-Kubus präsentieren würde. Erst in zweiter Linie berührte ihn das aktuelle Geschehen persönlich.

Zu Pholos Erstaunen (was er sich aber nicht anmerken ließ) hatte seine Tochter Pathythia neben ihm Platz genommen. Die schlanke Sechzehnjährige schien tatsächlich ein wirkliches Interesse an den Neuigkeiten entwickelt zu haben. Von ihrem Bruder Bonemes zeigte sich jedoch keine Spur.

Aufgeregt schaltete Pholo von einem Kanal zum anderen, aber überall bot sich das gleiche Bild, sofern es von Stationen kam, die auf Trakarat zu suchen waren. Die acht großen und die vielen kleinen, meist lokalen Stationen hatten sich auf ein gemeinsames Programm geeinigt, was zumindest die Bilddarstellung betraf.

Im Augenblick wurde die aus 100 Schiffen bestehende Eskorte gezeigt, die ihre Warteposition eingenommen hatte. In einer Einblendung aus einem dieser Schiffe war dann ein Großordnungsschirm zu sehen, auf dem unzählige winzige Punkte zu erkennen waren.

Der Anti, der dieses Schiff führte, war zu einem kurzen Kommentar bereit. Er räusperte sich mehrmals, was wohl ein Ausdruck seiner Nervosität war.

„Der Pulk der Armada-Einheiten steht kurz vor der letzten gemeinsamen Linearetappe. Wir rechnen damit, daß er diese in wenigen Minuten durchführt. Noch besteht kein Funkkontakt. Das Bild der Fernortung, das soeben eingeblendet wurde, beweist jedoch, daß wir von nicht ganz richtigen Voraussetzungen ausgegangen sind.“

„Wie meinen Sie das, Kommandant Juikers?“ fragte ein übertrieben grinsender Reporter, dessen schmalzlockiger Kopf ebenfalls im 3-D-Kubus erschien.

„Wir besitzen keine genauen Angaben über die Größe des Besucherpulks. Die Regierungsvertreter sprechen in erster Linie von der Einheit 3017 und dem Volk der Saskroojer. Zahlen wurden nicht genannt. Die noch ungenaue Fernortung, deren Bild Sie soeben gesehen haben, vermittelt uns erstmals eine grobe Vorstellung von der Größe dieses Armada-Pulks.“

Kommandant Juikers schluckte, bevor er fortfuhr.

„Danach sieht es so aus, daß wir einem gewaltigen Irrtum oder einer gänzlich falschen Vorstellung erlegen sind. Unsere Begrüßungseskorte von einhundert Raumschiffen wirkt in Anbetracht...“

„Können Sie genaue Zahlen nennen, Kommandant?“ wurde der Anti unterbrochen.

„Genaue nicht. Aber es handelt sich um mindestens 60.000 Schiffe, die sich da Aptut nähern.“

„Wie bitte? Ich verstand 60.000.“ Nun war auch der Reporter nervös geworden.

Pholo rutschte unruhig in seinem Sessel hin und her. Als er nach seinem obligatorischen Glas 3-D-Holosaft faßte (wie Bonemes das Getränk grundsätzlich bezeichnete, egal, woraus es bestand), griff er erst mehrmals in die Luft, denn er konnte seinen Blick nicht von dem Kubus mit den dreidimensionalen Bildern abwenden.

„Ich habe auch 60.000 gesagt“, erklärte der Anti-Kommandant unwirsch. „Es kommt aber noch besser. Die Größe dieser Schiffe liegt etwa zwischen einem und zwei Kilometern. Vielleicht bekommen Sie und Ihre Zuschauer nun eine Vorstellung davon, wie der Kontakt zwischen den Antis und dem Armada-Pulk aussehen wird.“

„Ja wie denn?“ wollte der Reporter etwas dümmlich wissen.

„Wenn wir Glück haben“, meinte der Kommandant sarkastisch, „dann bemerken, die Saskroojer unser Empfangskomitee. Sehr wahrscheinlich ist das nicht, denn unsere hundert Schiffchen sind für diese 60.000 Einheiten wenig mehr als ein paar Staubkörner.“

Der Kommandant wandte sich ab, ohne eine weitere Frage abzuwarten. Und der Reporter besann sich auf seine Aufgabe und sagte schnell:

„Wir geben kurz zurück in die lokalen Stationen zu ersten Stellungnahmen.“

Das geschah jedoch nicht. Die Regiegegewaltigen entschieden anders, denn schon lag neues Bildmaterial vor. Auf einem Schiff der Empfangsflotte, das den Namen UNTER APTUT III trug, befand sich ein offizieller Angehöriger der Trakarat-Regierung, der sich zu einem Kurzinterview bereiterklärt hatte. Sein Name war Karam eg Edit, und sein Titel war der eines Fremdrassenkontakters.

„Kontakter eg Edit“, bemühte sich eine hochrote Reporterin, der der Schweiß auf der Stirn stand, „vielen Dank für die Bereitschaft zu diesem Interview. Unsere Zuschauer interessiert es natürlich in erster Linie, was Sie von den Äußerungen des Kommandanten Juikers halten, der eben von 60.000 Armada-Schiffen gesprochen hat. Bitte sehr!“

Karam eg Edit rückte seine purpurne Halskrause zurecht, die ihn als Mitglied der Regierung auswies, und suchte die Aufnahmeoptik. Dann sprach er:

„Es ist mir eine große Freude, nach so langer Zeit wieder einmal an Bord eines unserer Raumschiffe zu sein. Es ist jedes Mal ein großartiges Erlebnis, unser prächtiges Aptut-System aus der Perspektive der tapferen Raumfahrer zu erleben, die kein Risiko und keine Mühe scheuen, zum Wohl unseres Volkes tätig zu werden. Der heutige Tag ist ganz besonders dafür geeignet, uns dieses erhabene Bild zu verdeutlichen, denn wir erwarten Besucher von erlesener Einmaligkeit und aus großer Ferne. Das Volk der Antis ist bereit, die Ankömmlinge aus der Endlosen Armada, die unser Freund und Verbündeter, der Teraner Perry Rhodan, zur Milchstraße geführt hat, mit offenen Armen und den Beweisen einer aufrichtigen Herzlichkeit zu empfangen.“

Eg Edit schloß zufrieden über seine Worte den Mund.

„Kommandant Juikers sprach von 60.000 Raumschiffen“, erinnerte die Reporterin den Fremdrassenkontakter. „Diese Zahl gibt mir zu denken.“

„Ja, wissen Sie meine Liebe“, antwortete Karam eg Edit salbungsvoll, „das erinnert mich an die Zeit meines vierten erfolgreichen Studiums, als ich mich der Biologie gewidmet hatte. Auf Apulat, jener traditionsbeladenen Stätte unseres Volkes, leben beispielsweise rund 84 Milliarden verschiedene Ameisen. Beunruhigt sie diese Zahl, zumal Sie sicher nur ungenau ist? Es ist doch so, wenn man Besuch erhält, fragt man nicht nach der Zahl der Kinder, die sie mitbringen.“

Der schon fast verzweifelten Reporterin wurden weitere Fragen abgenommen, denn die Übertragung aus der UNTER APTUT III wurde einfach ausgeblendet.

„Der Armada-Pulk ist im Linearraum verschwunden“, meldete die Stimme eines unsichtbaren Sprechers. Weil wohl nichts Besseres an Bildmaterial vorhanden war, wurde ein

leerer Ausschnitt des Weltalls eingeblendet. Es konnte sich um jeden beliebigen Sektor handeln, denn höchstens ein paar Experten würden in der Lage sein, aus der Sternenkongstellatation zu erkennen, was hier gezeigt wurde.

Dann erklangen aufgeregte Stimmen aus dem Hintergrund. Für mehrere Sekunden wirbelten nur bunte Farben durch den 3-D-Kubus, in die die Signationen der Sender eingeblendet wurden.

„Sie erscheinen!“ rief eine weibliche Stimme.

Dann war das Bild da. Es war ein wahrhaft gigantischer Anblick, der den Beteiligten in der Nähe des Rematerialisierungsorts ebenso unter die Haut ging, wie den Zuschauern im Aptut-System oder anderswo in der Milchstraße.

Zuhaut erschienen die Raumschiffe des Armadapulks aus dem Zwischenraum. Die ersten dreihundert oder vierhundert Schiffe bestanden aus gewaltigen Scheiben mit einem Durchmesser von über zwei Kilometern und einer Dicke von etwa dreihundert Metern. Warzenförmige Kuppelbauten zierte die eine Seite der Scheiben in einer geordneten Form, die an die Speichen von riesigen Rädern erinnerten. Die andere Seite war vollkommen glatt. Antriebssysteme waren nirgends zu erkennen.

Die Raderschiffe rollten sich förmlich in den Einsteinraum. Keine zwei Schiffe standen parallel zueinander. Das Bild wirkte chaotisch, aber auch zugleich geordnet und faszinierend. Das Licht des relativ nahen Zentrums der Milchstraße mit seinen Abermillionen Sternen spiegelte sich in den ehernen Körpern in allen Farbnuancen wieder.

Lautlos und majestätisch rollten die ersten Ankömmlinge mit Unterlichtgeschwindigkeit weiter, um den nachfolgenden Einheiten Platz zu schaffen. Die Kommentatoren ließen die Bilder ohne Worte übertragen. Wahrscheinlich war es auch so, daß ihnen einfach die passenden Worte fehlten.

Die zweite Welle der Ankömmlinge übertraf an Zahl die erste um ein Vielfaches. Auch diese Raumschiffe waren vom gleichen Typ. Nur die Abmessungen variierten zwischen einem Raddurchmesser von 500 und 3000 Metern. Und es kamen mehrere tausend Schiffe innerhalb von wenigen Sekunden.

Die Bildübertragung wechselte auf eine größere Entfernung, weil sie die gewaltige Masse sonst nicht erfassen konnte. Die Medienanstalten spielten leise Sphärenmusik ein, weil sich noch immer kein Reporter meldete. Wieder rollten die großen und ganz großen Räder in einem faszinierenden Farbenspiel durch den Raum. Einige kamen den Aufnahmevorrichtungen scheinbar so nah, daß ihre Darstellung in Pholos 3-D-Kubus so wirkte, als wollten sie diesen verlassen. Der Anti duckte sich unwillkürlich.

„Albern“, sagte Pathythia. Damit rief sie ihren Vater in die Wirklichkeit zurück. Der griff erneut nach seinem Getränk, aber diesmal stieß er das Glas um, und die Flüssigkeit rann über die verzierte Plastikdecke bis zum Rand des Tisches. Dort tropfte sie zu Boden.

„Ferkellei“, meinte Pholo, als er mit einem Auge das Mißgeschick registrierte. Sein Blick kehrte aber sofort wieder zu dem überwältigenden Schauspiel im Kubus zurück.

Die Zahl der angekommenen Raumschiffe ließ sich mittlerweile nicht mehr abschätzen. Zumindest entstand der Eindruck, daß Kommandant Juikers sich geirrt hatte. Die Raumer aus der Armada waren größer, und es waren mehr an der Zahl. Inzwischen waren auch andere Schiffstypen erkannt worden. In Einzeleinblendungen nun wurden schwarze Walzen, konusförmige Gerippe mit vielen kleinen Verdickungen und hellgelbe Würfel präsentiert, an deren Ecken kilometerlange, dünne Peitschen in den Raum wedelten. Immer weitere Schiffe fielen aus dem Linearraum.

Allmählich wurde in dem verwirrenden Bild eine Ordnung erkennbar, denn die Raumer des gleichen Typs formierten sich vor dem Weiterflug zu gestaffelten Untereinheiten. Und noch etwas wurde deutlich. Die mit Warzen besetzten Räder dominierten eindeutig in der Zahl. Das ließ vermuten, daß es sich hier um die eigentliche Armada-Einheit 3017 der Saskroojer handelte.

Endlich meldete sich eine Kommentatorin, die dies bestätigte.

„Wir schalten nun um zur UNTER APTUT III“, fuhr sie fort, „wo der Fremdassenkontakter Karam eg Edit die erste Verbindung mit den Armadavölkern im Namen der Regierung von Trakarat aufnehmen wird. Wir melden uns von dort in wenigen Sekunden.“

Farbschlieren durchzogen den Kubus, bis eine neutrale Stimme erklang und sich Formen bildeten, die nichts mit der Endlosen Armada zu tun hatten.

Ein absolut unmögliches Wesen lachte aus der Empfangseinrichtung und hielt eine Keksdose und eine Keksschachtel in die Höhe und schrie mit schriller Stimme:

„Wir von Kraxelkrums-Panoi essen nur Framaks, den Keks mit der ganz besonderen Note. Und Jamass, der berühmte Anti, ebenfalls. Wann wirst auch du dir den Genuß der Framaks gönnen?“

Die Umblendung geschah so schnell, daß die ersten Worte wie eine Antwort auf diese Frage der Werbung klangen.

„Ich komme darauf zurück, wenn ich den Kontakt hergestellt habe.“

Das war Karam eg Edit, und er sprach zu einem anderen Reporter an Bord der UNTER APTUT III, dessen Frage allerdings nicht hörbar gewesen war.

Pathythia Baal lachte laut auf. Ihr Vater sagte nichts, denn im Augenblick bestand die Sendung nur aus Bildern. Eg Edit schritt durch die Zentrale der UNTER APTUT III. Eine Zweiteinblendung verriet, daß er auf dem Weg zur Funkkabine war. Mehrere Reporter und Besatzungsmitglieder begleiteten den Regierungsvertreter von Trakarat.

Ein gelber Mikrofonring tauchte vor dem Mund eg Edits auf. Der warf noch einen kurzen Blick auf eine Notiz, und als ihm das Klarzeichen gegeben wurde, legte er los:

„Im Namen des Volkes der Antis begrüße ich die Völker der Endlosen Armada, die ihren Weg zu uns gefunden haben. Unser Empfangskomitee, mag es auch etwas bescheiden wirken, schickt die herzlichsten Grüße. Seid unsere Gäste, bis wir gemeinsam den Ort der Bestimmung aufsuchen, Terra.“

Es folgte eine gespannte Stille, denn jedermann wartete auf eine Antwort. Ein Reporter überbrückte die Wartezeit mit der Erklärung, daß die Begrüßungsbotschaft gleichzeitig in allen bekannten Sprachen und auf siebenhundertfünfzig Normalfunkkanälen und achttausenddreihundertneunundsiebzig Hyperfunkkanälen ausgestrahlt wurden. Es kam keine Antwort. Eg Edit wiederholte seine Worte, während parallel dazu gezeigt wurde, daß inzwischen über 85.000 Armada-Schiffe im Umkreis um die nun wirklich winzig wirkende Flotte der Empfangeskorte materialisiert waren.

Endlich meldeten sich die Fremden. Die Übertragung war ohne Bild.

„Zieht die Mücken ab“, sagte eine dunkle Stimme. „Sie sind uns im Weg. Nachor, der Armadaprinz, wünscht ebenso wenig eine Verzögerung wie Perry Rhodan. Klar?“

Für Sekunden herrschte Schweigen. Pfiffige Reporter fingen die teils staunenden, teils entsetzten Gesichter ein.

„Das ist doch eigentlich genug“, sagte Pathythia. „Mir reicht es jedenfalls. Ich werde mich wieder meinem Hobby widmen.“

Pholo warf seiner Tochter einen Blick zu, der an Verwirrtheit den Bildern aus dem 3-D-Kubus in nichts nachstand.

„Was?“ fragte er, während sich Pathythia erhob.

„Das“, sagte das Mädchen und erstarrte im selben Augenblick.

Aus dem Sockel der Empfangseinrichtung schlugen helle Funken. Das Bild verwandelte sich in grauen Staub und löste sich dann zur Gänze auf. Knisternde Geräusche erfüllten den Raum.

„Das Ende der holographischen Nachrichtenübertragung in der Familie Baál“, stellte die Rothaarige fest. Ein zufriedenes Lächeln spielte um ihre schmalen Lippen. Sie warf die halblangen Haare in den Nacken und blickte ihren Vater erwartungsvoll an.

„Eine Frechheit“, brüllte dieser, und seine Faust donnerte auf den Tisch, so daß das ohnehin umgefallene Glas seines 3-D-Holodrinks zu hüpfen begann. „Die Kiste ist funkelnagelneu. Ich habe 7999 Galax dafür hinblättern müssen. Das ist zwar keine ‚halbe Milchstraße‘, aber ich kann doch erwarten, daß der Würfel nicht einfach explodiert. Jetzt erfahre ich gar nicht, was auf Arkon, Halut, Akon oder Rusuma geschehen ist. Sauerei.“

„Genügt das nicht“, fragte Pathythia, „was du hier erleben mußt?“

Pholo antwortete nichts. Mit grimmigem Gesicht stand er auf und ging zum Anschluß des Bildtelefons. Normalerweise hätte er über den 3-D-Kubus die gewünschte Verbindung herstellen können, aber dieser war nun „hinüber“.

„Ich rufe den Wartungsdienst der Lieferfirma an“, murmelte er hektisch. „Wo ist doch gleich die Nummer?“

Der Summer an der Haustür ertönte.

„Mama ist bei Tante Greiza“, sagte Pathythia, ohne den Blick von dem ausgefallenen 3-D-Kubus zu nehmen. „Du wirst wohl öffnen müssen. Ich schaue mir die restlichen Nachrichten an.“

Pholo machte eine Geste, die Pathythia normalerweise als Beleidigung aufgefaßt hätte. Das Mädchen lachte aber nur in sich hinein.

Keine Minute später kam Pholo mit einem Roboter in den Raum.

„Meine Firma hat berechnet“, sagte die stählerne Figur, „daß dieser 3-D-Kubus jetzt ausfallen wird. Man hat mich vorsorglich zu einer Reparatur in Marsch gesetzt.“

Pholo blickte nur ungläubig, aber er sagte nichts. Pathythia wartete, bis die Reparatur beendet war. Die nun eingehenden Nachrichten ließen erkennen, daß es zu keinem, direkten Kontakt zwischen den Antis und dem Armada-Pulk gekommen war und daß sich dieser auf der Restetappe zum Aptut-System befand.

Als der Roboter und das Mädchen den Raum verlassen hatten, sprang Pholo Baál in einer plötzlichen Eingebung auf. Er wählte die Nummer der Kubus-Firma, um sich für das schnelle Erscheinen des Wartungsroboters zu bedanken.

Er stieß auf Unverständnis, denn dort wußte man von nichts. Als er schilderte, was vorgefallen war, nahm man ihn nicht mehr ernst. In aller Deutlichkeit erklärte man ihm, daß es selbst bei dem besten Service des Jahres 428 NGZ keine Möglichkeit gab, den Ausfall eines 3-D-Kubus auch nur auf ein paar Tage genau im voraus zu berechnen.

Pholo war das schließlich egal. Er entschuldigte sich für seinen Irrtum und widmete sich wieder seiner Lieblingsbeschäftigung.

Ein Pulk der Endlosen Armada im Aptut-System! Das war doch was!

Und andere Einheiten bei den Halutern, den Akonen, den Springern, den Arkoniden.

Den Arkoniden? dachte er. Wo mag eigentlich dieser unsterbliche Atlan stecken? Ich habe lange nichts von ihm gehört. Meysenhardt traue ich zu, eine Spur von ihm zu finden. Und dann dieser Reparaturroboter, da stimmt doch etwas nicht.

Er blieb noch eine Weile etwas nachdenklich. Dann verwischten die neuesten Berichte jede Erinnerung an den unerklärlichen Zwischenfall fast vollständig.

Das Genörgel von Myrtaks über das umgefallene Glas Saft nahm Pholo auch nicht zur Kenntnis. Er fragte auch nicht, wo seine Frau gewesen war oder wo Bonemes steckte.

Der Pulk der Armada erreichte das Aptut-System. Erlebnisreiche Neuigkeiten waren damit garantiert. Das zählte.

Das Abendessen fiel für Pholo diesmal aus. Er hörte lieber, daß die Anwesenheit des Armada-Pulks die Leuchtkraft der beiden roten Riesensonnen Aptuts um 0,7 Promille verringert hatte und daß dies keine schädlichen Auswirkungen auf Ackerbau und Viehzucht hatte.

Über die Auswirkungen auf die Psyche der Antis oder gar auf seine dachte er nicht nach. Davon war in den Sendungen des 3-D-Kubus aber auch keine Rede.

Ronald Tekener hatte gerade wieder einmal die allzu kesse Srimavo abgewimmelt, die sich nun einem jungen Funker zuwandte, als dieser wie von einer Tarantel gestochen aufsprang und beinahe das schwarzhaarige Mädchen über den Haufen rannte. Sri zuckte entsetzt zurück.

Im gleichen Moment stürmte Kiki-von-Koko in die Kommandozentrale von TSUNAMI-2. Die beiden Männer erreichten den Aktivatorträger zur selben Zeit.

Tek hob gebietend seine Hände in die Höhe. Der Funker und der Koko-Interpreter blickten sich kurz an.

„Erst du“, sagten beide gleichzeitig.

„Nein, du.“ Kirgis reagierte am schnellsten. „Erst die guten Nachrichten.“

„Dann du“, entschied Tekener und deutete auf Kiki.

„Unwahrscheinlichkeitsberechnung“, legte der Interpreter los. „Du kannst eine Spur des Warners nur auf der Basis der Unwahrscheinlichkeit finden. Eine Wahrscheinlichkeit gibt es für den Koko nicht, auch wenn er am Ende des Programms in die Realität zurückkehrt. Es sei denn, die Untersuchungen des Hanse-Stützpunkts Acheron wären schlecht gewesen.“

Der Smiler verstand, was gemeint war. Der Sender des Warners war schließlich auch unter dem Namen Acheron bekannt geworden. Es existierte ein Asteroid im Planetoidengürtel zwischen Mars und Jupiter, der diesen Namen trug. Natürlich hatte man längst dort nach Spuren gesucht, aber keine gefunden.

„Keine finden können, weil es keine gibt.“ So hatte es Adelaide ausgedrückt, die für das HQ-Hanse diese Untersuchung geleitet hatte.

„Ich habe also schlechte Karten“, stellte Tek fest.

„Nein!“ Srimavo schob sich nach vorn. Sie warf dem Funker einen bösen Blick zu und flüsterte „Flegel“, ohne dabei zornig zu klingen. „Du hast gute Karten, Ronny.“

„Wer ist Ronny?“ fragte der pockennarbige Aktivatorträger.

Sri ging nicht darauf ein. Sie kam direkt zum Kernpunkt der Sache.

„Unser junger TSUNAMI-Spezialfunker ist noch etwas verwirrt.“ Sie nahm das Blatt Papier aus der Hand des Mannes, der sich das widerstandslos gefallen ließ.

„Verwirrt?“ Jennifer Thyron lachte. „Wer den Wind sät, wird Sturm ernten. Eine alte gäanische Weisheit, die sich auch kleine Kosmokrateninkarnationen einmal unter die Nase reiben sollten.“

„Die Unwahrscheinlichkeit ist eingetreten. Ein Zufall oder ein Verdienst der terranischen Technik.“ Die Sphinx reagierte mit keinem Wort auf die Aussagen von Tekeners Partnerin. „TSUNAMI-17 hat eine Spur entdeckt.“

„Bist du Telepathin?“ Tekener nahm ihr das Blatt aus der Hand.

„Nein“, gestand Srimavo ganz ernst. „Ich kann zwar jederzeit mit Gesil und Vishna in einen gedanklichen Kontakt treten, aber sonst mit niemand. Auch Rhodans Frau Gesil kann das nicht willentlich. Ich kann Gefühlsschwingungen empfangen und weitergeben. Daher wußte ich, daß dieses Blatt eine gute Nachricht für dich enthält. Ich kann aber noch etwas, und das ist lesen. Daher weiß ich, was auf diesem Fetzen steht, den dir dieser Flegel überreichen möchte.“

Tekener überflog die Zeilen.

TSUNAMI-17 hatte ein außergewöhnliches Experiment durchgeführt, nachdem sein Partner TSUNAMI-18 alle Kommunikationssysteme deaktiviert hatte. Die Spezialisten dort hatten so getan, als ob sie zu einem in seinem Mini-ATG-Feld verschwundenen TSUNAMI eine Funkbrücke aufbauen wollte. Diese beruhte, was die technischen Systeme betraf, auch auf einer Überwindung der Temporaldifferenz. Normalerweise endete ein solcher Versuch so, daß nichts geschah. In diesem Fall - und TSUNAMI-17 kreuzte im Planetoi-

dengürtel nahe Ceres - war zwar kein Kontakt erzielt worden. Die Empfangssysteme hatten aber eindeutig ausgewiesen, daß ein Antitemporales Gezeitenfeld existierte, das in der Kontaktherstellung eine notwendige Voraussetzung war. Räumlich orten ließ sich dieses nicht. Aber es war da!

Im Klartext bedeutete das, daß sich irgendwo zwischen Mars und Jupiter, sehr wahrscheinlich in der Zone der vielen tausend Trümmer des ehemaligen Planeten Zeut, etwas hinter einem ATG-Schirm verbarg.

Tekener sprach diese Schlußfolgerung deutlich aus.

„Was kann das sein?“ fragte Jennifer.

„Ein TSUNAMI.“ Tekener setzte unbewußt sein berüchtigtes Lächeln auf. „Unser TSUNAMI. Der Warner! Wir werden ihn aufspüren. Er befindet sich in der Zukunft. Das können wir auch! Dich krieg ich!“

Seine weiteren Anweisungen kamen schnell und präzise.

„Geh arbeiten“, bat Srimavo den noch etwas verstörten Funker. „Und wenn du irgendwann einmal erwachsen werden solltest, dann kannst du dich nach mir erkundigen.“

*

Bis auf zwei TSUNAMI-Pärchen, die für Notfälle bereitgehalten wurden, beorderte Ronald Tekener alle verfügbaren Spezialeschiffe in den Asteroidengürtel. Es kam nun darauf an, die vage Spur, die TSUNAMI-17 ausfindig gemacht hatte, zu verdichten und zu verfolgen.

Der Flug von TSUNAMI-2 ins Zielgebiet dauerte nur wenige Minuten. Der Smiler nutzte die Zeit, um sich über die jüngsten Entwicklungen in der Milchstraße zu informieren. Zu seiner Zufriedenheit erfuhr er, daß es keine erkennbaren neuen Aktivitäten des Dekalogs der Elemente gab. Alles konzentrierte sich auf die Ankunft der Endlosen Armada, auf deren Aufsplitterung und auf die ersten Begegnungen der Armada-Völker mit den Milchstraßenbewohnern.

Im Aptut-System der Antis schien nicht alles glatt zu verlaufen. Riesige leuchtende Bälle waren über einer Stadt auf Trakarat aufgetaucht. Eine Bestätigung dafür, daß dies Angehörige des Volkes der Saskroojer waren, gab es nicht. Auch war es dort zu keiner eigentlichen Kontaktaufnahme gekommen, was aber nicht an den Antis zu liegen schien.

Befriedigender verliefen die ersten Berührungen auf Halut und Arkon. Daß ein erster Pulk der Armada zum Solssystem unterwegs war, registrierte Tek mit Zufriedenheit. Er hatte zwar nie die große Sehnsucht nach dem endlosen Heerwurm entwickelt, wie es nach den Armada-Shows die meisten Menschen getan hatten, aber er wünschte sich auch, daß diese Episode der terranischen oder galaktischen Geschichte bald zu einem positiven Abschluß kam und die Endlose Armada an ihr eigentliches Ziel gelangte.

Mit Verwunderung las er die Berichte über die „Verlockung der Sterne“, jenes unerklärliche Fernweh, das die Mehrheit der Menschen ergriffen hatte.

„Solche Wünsche sind wohl bei einem über 1600 Jahren alten Terraner unmöglich geworden“, erklärte er lachend seiner Jennifer. „Ich habe genug vom All gesehen. Mich zieht es nur noch zu dir.“

„Und in den Asteroidenring“, konterte sie und machte ihn auf die aktuelle Situation aufmerksam. „Wir sind am Ziel.“

Die Daten der ATG-Feld-Reflexionen von TSUNAMI-17 erwiesen sich als recht genau. Mit Hilfe weiterer simulierter Funkkontakte von mehreren Schiffen aus gelang es, das vermutete Objekt X schnell näher zu lokalisieren.

Nach einem guten Dutzend dreidimensionaler Peilungen ergab sich ein Zielgebiet von nur mehr 500 Kilometern Durchmesser. Das reichte Tekener aus, um sich mit dem Mini-

ATG auf eine detaillierte Suche zu wagen. Wo genau zwischen der ersten und der zweiten Sekunde man etwas finden würde, sollte sich noch herausstellen.

TSUNAMI-2 flog mit ganz geringer Geschwindigkeit ins Zielgebiet ein, während eine Funk- und eine Transmitterbrücke zu TSUNAMI-1 aufgebaut wurden. Die anderen Spezialkreuzer gingen in Wartepositionen außerhalb der berechneten 500-Kilometer-Kugel.

Eine schnell durchgeführte Ortung ergab, daß sich in diesem Bereich etwa 800 Kleinstasteroiden befanden und neun größere. Diese waren unregelmäßig geformte Brocken bis zu einer Länge von etwa zehn Kilometern. Ein Vergleich mit den Daten der Bordpositronik ergab, daß diese größeren Trümmer Zeuts mit Nummern katalogisiert waren, ansonsten aber keine Bedeutung besaßen.

„Wenn der Warner hier war oder ist“, folgerte Jennifer Thyron beim Anblick der Asteroiden, „und wenn er tatsächlich über einen TSUNAMI verfügt, dann wird er diesen nicht nur in der Zukunft, sondern auch räumlich versteckt haben. Dafür kommen aber nur die größeren Brocken in Betracht.“

Tekener nickte.

„Schutzschirme ein“, befahl er dann. „ATG ein! Auf eine Sekunde gehen und dann langsam weiterdriften. Dabei ist der Reflexionswert des georteten Feldes genau von TSUNAMI-1 zu Verfolgen. Sobald wir zeitlich in dessen Nähe kommen, rechne ich mit Überlappungseffekten, die zu Störungen in den Energieechos auf TSUNAMI-1 führen sollten. Daran werden wir erkennen, daß wir den richtigen Temporalwert erreicht haben.“

Wenn dieser Fall eintritt, muß TSUNAMI-1 sofort Alarm schlagen, damit wir stoppen. Die Feinsuche nach dem genauen Zeitwert werden wir dann selbst durchführen.

TSUNAMI-1 bestätigte.

Für TSUNAMI-2 verschwanden für Sekundenbruchteile alle Darstellungen auf den Bildschirmen. Das war ein unvermeidbarer Nebeneffekt des durchgeführten Zeitsprungs, aber zugleich auch ein nützliches Signal. Das dumpfe Brummen des Mini-ATG-Aggregats, das nahe dem Mittelpunkt des Schiffes platziert war, wirkte beruhigend.

„Eine Sekunde erreicht“, wurde Tekener gemeldet.

„Funkverbindung klar“, berichtete der Kommandant von TSUNAMI-1. „Auch der Transmittertest war erfolgreich.“

In der Anfangszeit des ATG-Einsatzes war es verschiedentlich zu Nebeneffekten gekommen, die bisweilen sogar zu schweren Unfällen geführt hatten. Seit dieser Zeit lief bei jedem Sprung in die Zukunft ein routinemäßiges Checkprogramm ab.

Ronald Tekener wartete ab. Seine Augen lasen pausenlos die sich verändernden Werte ab, die die Schiffsspositroniken auf mehreren Bildschirmen darstellten. Die Ziffern hinter dem Komma des Temporalwerts kletterten immer weiter in die Höhe. Als sie 1,9 erreicht hatten, wurde der Aktivatorträger unruhig.

„Habt ihr noch nichts feststellen können?“ fragte er bei TSUNAMI-1 an. „Wir klettern gerade über die Eins-neun.“

„Tut mir leid, Tek“, bekam er zu hören. „Alle Reflexionen sind stabil. Vielleicht haben wir diese Methode überschätzt, oder du bist zu weit von Objekt X entfernt.“

„Eins-Komma-neun-acht“, sagte der Smiler wenig später. „Eins-Komma-neun-neun. Wir können aufgeben und umkehren.“

„Stop!“ erklang es von TSUNAMI-1. „Macht weiter! Es rührt sich etwas in den Energiepegeln.“

Tekener gab seinen Leuten mit einem Handzeichen zu verstehen, daß er einverstanden war.

„Zwei-Komma-null erreicht!“ plärrte die Bordpositronik. „Grenzwert. Sicherheitsschaltung Sigma-4 verhindert ein weiteres Vordringen in die Zukunft. Belastung des ATG-Aggregats 70 Prozent über normal.“

„Tek!“ rief der Kommandant von TSUNAMI-1. „Du bist kurz davor. Die Echos sind eindeutig. Du mußt noch zwei oder drei Millisekunden weiter in die Zukunft gehen.“

„Du Witzbold!“ schimpfte der Smiler. „Ich bin bei Zwei-Null!“

„Kirgis“, sagte Jennifer. „Vielleicht weiß er einen Rat.“

Sie rief nach dem Koko-Interpreter, der auch sofort zur Stelle war. Tekener schilderte ihm die Lage und schloß mit den Worten:

„Wenn der es mehr als zwei Sekunden hinter der Sigma-4-Sperre aushält, dann können wir das doch auch, oder?“

„Grundsätzlich ja“, antwortete Kiki-von-Koko. „Das Aggregat hält es bestimmt eine gewisse Zeit aus, aber nicht länger als zwei oder drei Stunden. Dann würde automatisch ein Rücksturz in die Realgegenwart erfolgen, dessen negative Auswirkungen nicht einmal mein Koko berechnen könnte.“

„Also hat der Bursche unser Kommen bemerkt.“ Tekeners berüchtigtes Lächeln zog über sein Gesicht. „Er verkriecht sich am Ende der Zeit. Wir könnten abwarten, bis er von allein kommt, aber das dauert mir zu lange. Beseitige die Sigma-4-Sperre, Kiki. Ich will ihn jetzt!“

Keine Minute später drang TSUNAMI-2 noch ein paar weitere Mikrosekunden in die Zukunft vor. Das ATG-Aggregat begann zu heulen, und die Bordpositronik warnte ununterbrochen, bis einer der Spezialisten das unterband. Die Funkverbindung zu TSUNAMI-1 begann schwächer zu werden; der Transmitterkontakt brach sofort zusammen.

„Höchstwert der Streufeldstörungen!“ kam es arg verzerrt von TSUNAMI-1. „ATG-Fluß stoppen!“

Bei einem Wert von 2,0025 Sekunden wurde das Mini-ATG stabilisiert. Das Aggregat heulte noch immer in ungewohnten Tönen, aber die Techniker beruhigten die Mannschaft. Für zwei Stunden bestand keine wirkliche Gefahr.

Tekener gab Anweisung an den Piloten, in raschem Flug durch das Suchgebiet zu fliegen. Alle Sensoren des Spezialkreuzers lauschten auf ungewöhnliche Signale.

„Er befindet sich hinter diesem Brocken“, behauptete Srimavo plötzlich und deutete auf einen der großen Asteroiden. „Ich spüre von dort etwas noch Undefinierbares.“

Der Pilot folgte der Anweisung. Sekunden später hatten sie das Objekt X in einer breiten Felsspalte entdeckt.

Ronald Tekener sprang auf und stieß einen Fluch aus, der Sri ein deutliches „Pfui, Tek“ entlockte.

Es gab keinen Zweifel mehr. Was sich dort zwischen das Gestein des Asteroiden geklemmt hatte, war ein TSUNAMI!

Die Positronik entschlüsselte die Kodemuster, die unauffällig an der Polkuppel angebracht waren, und meldete:

„Objekt X ist identisch mit TSUNAMI-114.“

„Ich gehe an Bord“, entschied der TSUNAMI-Kommandant.

„Dann bin ich dabei“, erklärte Jennifer, „denn du brauchst jemand, der auf dich aufpaßt.“

Tekener nickte.

„Was er wirklich braucht“, meldete sich die Sphinx, „bin ich. Dort ist etwas an Bord, was sich euren Sinnen entzieht. Ich kann nicht genau sagen, was es ist. Aber ohne meine Hilfe bemerkt ihr wahrscheinlich gar nichts.“

„Kampfanzüge anlegen“, ordnete Tekener an. „Schleuse B in Bereitschaft. Ausstieg in drei Minuten.“

Während er den Helm aufsetzte, traf sein Blick zufällig den des Koko-Interpreters Kinon Kirgis.

„Gut gemacht, Lügendoktor!“ rief er dem Mann zu.

Pholo Baál wurde von Ängsten geschüttelt. Er schrie mehrfach auf, bis schließlich Myrtaks ins Zimmer gelaufen kam.

„Mach die dämliche Kiste doch aus!“ schrie sie aufgebracht, „wenn sie dich so aufregt. Du mußt doch nicht jeden Unsinn konsumieren.“

„Hast du eine Ahnung“, entgegnete er wütend. „Das ist die raue Wirklichkeit, die du hier erlebst. Die Saskroojer überschwemmen Trakarat, während du seelenruhig deine Mohrrüben putzt. Komm mit!“

Er nahm seine Frau an der Hand und zerrte sie aus dem Haus. Draußen erklomm er einen Hügel und deutete von dort hinab in die Stadt Yutrak.

„Nun siehst du sie im Original“, schrie er wie von Sinnen. „Und nicht nur im 3-D-Kubus! Das sind die Saskroojer. Das ist die Invasion von Trakarat!“

Die Frau brachte kein Wort über ihre Lippen. Was Pholo und Myrtaks sahen, war in der Tat beängstigend.

Etwa tausend Raumschiffe standen über der Stadt Yutrak. Mit starken Scheinwerfern strahlten sie auf die Gebäudekomplexe. Unterhalb der scheibenförmigen Schiffe bildeten sich fortwährend glühende Kugeln, die sanft zu Boden schwebten. Wo sie diesen erreichten, erzeugten sie kleine Brandherde oder Explosionen, die im Umkreis von ein paar Metern einen schwarzen Fleck hinterließen oder gar beträchtliche Zerstörungen anrichteten.

„Sie sind nicht in friedlicher Absicht gekommen“, schimpfte Pholo. „Ich habe es geahnt. Sie zerstören uns ganz langsam, so als ob es ihnen besonderen Spaß machen würde. Sie sind grausam. Ich verstehe bloß nicht, warum unsere Flotte nicht eingreift.“

„Was sollte sie gegen diese Übermacht ausrichten?“ sinnierte Myrtaks. „Wo stecken übrigens die Kinder?“

„Ich weiß es nicht. Komm, wir gehen wieder hinein. Ich will sehen und hören, was unsere Regierungsstellen zu sagen haben.“

Die lokalen Nachrichten brachten alle mehr oder weniger die gleichen Informationen. Auf der Nordhalbkugel, auf der auch Yutrak lag, waren über allen Städten Raumschiffe des Armada-Pulks aufgetaucht. Auch bis zum jetzigen Zeitpunkt gab es keinen offiziellen Kontakt zwischen diesen und irgendwelchen Antis. Die Masse der Ankömmlinge hielt sich irgendwo innerhalb des Aptut-Systems auf. Da von dort nichts Auffälliges zu berichten war, beschränkten sich die Ereignisse auf Yutrak und sieben weitere mittelgroße Städte in der gleichen Region.

Hier waren die leuchtenden Kugeln aufgetaucht, die eine sanfte, aber nachhaltige Zerstörung hervorriefen. Anfangs hatte man die seltsamen Gebilde für die Saskroojer selbst gehalten. Erst als sich die glühenden Bälle bei der Berührung mit dem Boden selbst zerstörten, war man zu der Ansicht gelangt, daß es sich um Waffen oder Maschinen handeln mußte. Alle Versuche einer Abwehr scheiterten. Die Feuerbälle ließen sich von nichts aufhalten.

Pholo fand endlich einen Kanal, auf dem eine offizielle Mitteilung eines Ratsmitglieds verlesen wurde.

„Unsere Gäste“, sagte der Regierungssprecher, „müssen einem furchtbaren Irrtum unterliegen. Vielleicht soll das eine Begrüßungszeremonie sein oder etwas Ähnliches, was sie da anstellen. Wir wissen es nicht, aber wir raten allen Bewohnern, sich von den Feuerbällen fernzuhalten. Sie sind tödlich! Unterdessen versuchen wir weiter, friedlichen Kontakt herzustellen. Auch wurde ein Hilfesuch an die GAVÖK-Vertreter übersandt, das an die Kosmische Hanse weitergeleitet werden soll. Bewahrt die Ruhe! Wir tun alles, was in unseren Kräften steht.“

Bonemes kam herein.

„Habt ihr Path gesehen?“ wollte er wissen.

„Ist sie nicht in ihrem Zimmer?“ fragte Myrtaks.

„Ist sie nicht. Ich bin heute Abend fort. Ich treffe mich mit ein paar Freunden. Es kann spät werden.“

„Du kannst doch nicht jetzt, wo...“ Myrtaks Baál sprang auf und eilte zu ihrem Sohn. Hilfloos deutete sie auf die Bilder aus dem 3-D-Kubus, wo wieder Szenen mit den Feuerkugeln eingespielt wurden.

„Ich kann. Gerade jetzt.“ Bonemes schob seine Mutter sanft zur Seite. Er ließ sich nicht aufhalten und ging.

„Pholo!“ schrie die Frau. „Tu doch was!“

Der Anti schaute nur hilflos auf den Kubus, auf seine Frau und auf die offene Tür, durch die Bonemes gegangen war.

„Das ist nur die erste Welle“, stöhnte er beim Anblick der Feuerkugeln. „Sie wollen uns einschüchtern. Warte ab, was passiert, wenn sie richtige Waffen einsetzen! Es ist der Untergang!“

*

Sie landeten in der Nähe der unteren Polschleuse. Ronald Tekener bediente den automatischen Öffnungsmechanismus der Schleuse. Nichts geschah.

„Dann, mache ich es eben mechanisch“, teilte er Jennifer und Srimavo mit.

„Kein Funkkontakt mit 114 möglich“, meldete TSUNAMI-2.

„Damit habe ich auch nicht gerechnet.“ Tekener entriegelte das Außenschott. Eine mannshohe Stahltür schwenkte langsam zur Seite. Da die Innenbeleuchtung nicht eingeschaltet war, benutzte der Smiler seinen Helmscheinwerfer.

„Alles in Ordnung. Kommt!“ Er schob sich als erster hinein, und sofort zog ihn die künstliche Gravitation des Schiffes nach unten. Der Antigrav war zumindest noch in Betrieb.

Gemeinsam verriegelten sie das Außenschott. Auch das Innenschott mußten sie über das mechanische Notsystem öffnen, weil es auf keinen Knopfdruck reagierte.

„Vorsicht!“ mahnte die Sphinx. „Ich spüre Ausstrahlungen.“

Tekener zog seinen Kombistrahler, als das Innenschott zur Seite glitt. Vorsichtig setzte er seinen Fuß über die stählerne Schwelle. Auch hier gab es keine Beleuchtung.

„Ein Geisterschiff“, bemerkte Jennifer mit fester Stimme.

„Nein.“ Sri widersprach. „Ich spüre Leben. Nur kann ich es noch nicht genau lokalisieren oder bestimmen. Meine Fähigkeiten auf diesem Gebiet sind mehr zufällig.“

Tekener zögerte nicht länger. Mit raschen Schritten durchquerte er den Raum hinter der Schleuse und gelangte an einen Antigravschacht. Hier leuchtete er alles ab.

„Kampfspuren.“ Jennifer deutete auf eine Seitenwand, die halb verschmolzen war. Auf dem Boden lagen Trümmer aus Stahl und Plastik. Sie hob ein größeres Teil davon auf und betrachtete es genau.

„Längst abgekühlt. Wovon mag das stammen? So etwas habe ich noch nie gesehen.“

„Ich frage mich etwas ganz anderes.“ Tekeners Lippen zuckten. „Wo ist die Mannschaft? Es geht hier immerhin um 42 Menschen.“

„Drei könnten noch hier sein.“ Srimavo legte ihren Kopf in den Nacken, eine typische Geste, um ihre latenten Parafähigkeiten zu nutzen. „Zumindest ist es mir gelungen, drei verschiedene Quellen zu lokalisieren.“

„Richtung?“ fragte Tek.

„Deckung!“ schrie Jennifer dazwischen.

Ein doppelter Flammenstrahl zischte über sie hinweg. Blitzschnell warf sich auch Tekener zur Seite. Sri suchte Schutz im Eingang des Antigravschachts.

Der Energiestrahle hatte für Sekundenbruchteile den Raum erhellt. Diese kurze Zeit genügte dem kampferprobten Smiler, um die Situation zu erkennen und richtig zu reagieren.

Aus einer dunklen Ecke des Raumes war der eiserne Körper eines Roboters im Widerschein zu erkennen gewesen. Das Gehirn des Aktivatorträgers registrierte nicht nur die Gefahr, die von dort kam. Es folgerte auch aus den klobigen Umrissen des Roboters, daß dieser nie und nimmer terranischer Herkunft sein konnte. Ein solches Modell war ihm absolut unbekannt.

Noch im Fallen sprach sein Kombistrahler. Die Energieimpulse hämmerten auf die Metallgestalt, deren Schutzschirm kurz aufflammte. Der Roboter torkelte nach einer Seite und geriet damit aus Tek's Schußbahn, der diese nicht schnell genug korrigieren konnte, weil er seinen Fall abfangen mußte.

Ein kurzer Strahl zischte von hinten über den Smiler hinweg und traf den Roboter genau in den Kopf. Die Maschine erschlaffte, und der kopflose Torso polterte zu Boden.

„Danke, Jenny“, sagte der Hanse-Sprecher. „Das war verdammt knapp.“ Er stand auf und leuchtete die Umgebung ab. Eine weitere Gefahr war nicht zu erkennen.

„Bitte“, entgegnete Jennifer Thyron leicht irritiert. „Darf ich dich darauf aufmerksam machen, daß ich gar nicht geschossen habe.“

Tek drehte sich erstaunt um.

„Nein“, meinte Srimavo wie beiläufig. „Es war der alberne Backfisch, der ständig alle Männer anmacht.“ Sie steckte ihre Waffe ins Futteral. „Den Roboter konnte ich nicht erfassen, aber ich weiß inzwischen, daß die drei Menschen an Bord nicht zur Besatzung des TSUNAMIS gehören.“

„Wohin denn?“ Tekener überprüfte die Funktionen des Antigravschachts. Hier schien alles in Ordnung und funktionstüchtig zu sein.

„Noch weiß ich es nicht, Tek. Es ist aber ein Mann dabei. Vielleicht fliegt er auf mich?“

„Dies ist wirklich nicht der geeignete Zeitpunkt für dumme Witze!“

„Mir ist das bitterer Ernst“, behauptete Sri. „Wie soll ich denn sonst ein erwachsener Mensch werden?“

Tekener winkte ab. Jennifer legte einen Arm um das große Mädchen und strahlte sie an.

Sie bestiegen den nach oben gepolten Antigravschacht. Nach etwa zwanzig Metern flammte die automatische Beleuchtung auf, erlosch aber sofort wieder.

In Höhe der Kommandozentrale stiegen sie aus. Jennifer, die als erste den Schacht verließ, stolperte über ein paar Trümmer, die wahllos auf dem Boden verstreut waren. Tek sicherte schußbereit mit beiden Waffen.

„Wie der Roboter“, stellte er beim Betrachten der Trümmer fest. „Eine unbekannte Technik. Hier sieht es ja aus, als hätten Ulebs gehaust.“

Er leuchtete den Vorraum zur Zentrale ab. Hier war alles verwüstet und zerstört. Es war fast ein Wunder, daß der Antigravschacht noch richtig funktionierte.

Das Schott zur Zentrale „war geschlossen.“

„Dort sind sie nicht“, behauptete Srimavo. „Sie sind irgendwo weiter unten.“

Damit meinte sie zweifelsfrei die drei georteten Intelligenzen, von denen sie annahm, daß es sich um einen Mann und zwei Frauen handelte. Als Tek sie fragte, ob er das so richtig sehe, nickte Sri.

„Das erinnert mich irgendwie an die Hanse-Sprecher Porante, Kolmeth und Maratinares“, meinte der Smiler. „Aber das kann doch nicht sein. Wir gehen in die Zentrale. Äußerste Vorsicht, meine Damen.“

„Danke“, antwortete Srimavo.

Tekener ging voraus. Bevor er das Schott erreichte, trat er auf einen kleinen zylindrischen Gegenstand und verlor das Gleichgewicht. Um ein Haar wäre er zu Boden gestürzt. Dank seiner körperlichen Geschicklichkeit konnte er den Fall noch abfangen. Der Rollkörper knallte gegen eine Wand, hüpfte in die Höhe und flog direkt auf Srimavo zu. Die fing ihn mit der freien Hand geschickt auf.

„Bitte sehr, Tek“, lachte sie. „Dein Talisman.“

Tekener betrachtete das Ding. „Ein Holo-Speicher terranischer Herkunft“, stellte er fest und steckte das Ding ein. „Mal sehen, ob er noch funktioniert und was drauf ist.“

„Schöne Männer?“ fragte Srimavo ironisch und wechselte dann sofort ihren Tonfall. „Tek, Jennifer, ich hab's. Es sind die drei Hanse-Sprecher. Sie sind irgendwo in den unteren Decks, wo die Transmitter stehen. Und da ist noch ein vierter Reflex. Er ist ganz verschwommen. Kein Mensch! Seine Tarnung ist perfekt. Vielleicht doch ein Terraner. Ich weiß nicht.“

Tekener stieß das Schott zur Kommandozentrale auf. Hier brannten die Notlichter. Der kreisförmige Raum sah aus, als hätten hier ein paar Haluter ihre Drangwäsche abreagiert. Kein Stück lag auf dem Platz, an den es gehörte. Alle Pulte und Konsolen waren nicht in Betrieb oder zerfetzt. Die Bildschirme waren dunkel.

Die Funkanlagen waren zerstört, und die metallene Abschirmung des TSUNAMIS erlaubte es nicht, über Normalfunk eine Verbindung zum TSUNAMI-2 herzustellen. Tekener schaltete sein Armbandgerät auf Hyperfunk und gab einen kurzen Zwischenbericht ab.

Die Verbindung brach unvermutet ab. Der TSUNAMI-114 schüttelte sich. Ein einsames Licht glomm am Kommandopult auf.

Ronald Tekener reagierte wie ein Panther. Er drehte seinen Kopf, sah das Lichtsignal und erkannte seine Bedeutung. Auch das seltsame Schütteln interpretierte er richtig.

„Wir stürzen in die Gegenwart zurück“, rief er. „Dadurch riß der Funk ab. Und das Signal besagt, daß ein Bordtransmitter aktiviert wurde.“

„Stimmt“, bestätigte Sri. „Die vier Echos, die drei Hanse-Sprecher und der Getarnte, sind fort.“

„Wenn die Anzeige und der Transmitter funktionieren“, stellte Jennifer fest, „dann muß auch noch mehr in Ordnung sein.“

Sie stürzte an das Kommandantenpult und drückte mehrere Tasten des weitgehend zerstörten Displays.

ZIELKOORDINATEN 17-BHD/ 1295-KLH erschien auf einem Bildschirm.

Jennifer drückte eine weitere, Taste.

HANSE-STÜTZPUNKT ACHERON war nun zu lesen.

„Der Transmitter war auf den Asteroiden Acheron justiert“, teilte sie Tek mit.

Der Smiler hatte unterdessen Hyperfunkkontakt mit den TSUNAMIS 3 bis 16 aufgenommen, denn längst befand sich 114 in der Realzeit. Anders hätten sich die drei Hanse-Sprecher und der Unbekannte auch gar nicht abstrahlen lassen können.

„Acheron?“ dachte er laut. „Der Piratensender des Warners? Das ist doch nicht möglich. Acheron wurde gründlich untersucht.“

„Der Warner ist wohl etwas Fremdes“, versuchte Sri eine Erklärung zu finden. „Er hat TSUNAMI-114 gekapert und aus dessen Positronik den Namen erfahren. Daß er - ich nehme an, das fremde Echo ist er - und die drei Hanse-Sprecher sich gerade nach Acheron haben abstrahlen lassen, muß nicht unbedingt ein logischer Zusammenhang sein. Es ist doch möglich, daß ein Extragalaktiker...“

Sie brach ganz abrupt ab.

„Ronny! Jenny! Da ist eine Zeitbombe! Nichts wie raus! Ich spüre es. Sie wird ...“

„Da entlang!“ Tekener deutete auf ein Schott zu einem Nebenraum.

„Falscher Weg zur Schleuse.“ Auch Jennifer Thyron fiel in Anbetracht der von Srimavo verkündeten Gefahr in eine knappe Redeweise.

„Ich weiß, was ich tue“, konterte der Smiler. „Der Nottransmitter allein kann uns noch helfen. Ich kenne meine TSUNAMIS.“

Er stieß das Schott mit einem Tritt auf eine bestimmte Stelle auf. Ein Kleintransmitter, der höchstens zwei Personen Platz bot, wurde sichtbar.

„Eins melden!“ bellte Tekener in sein Armbandfunkgerät.

„Hier TSUNAMI-1“, hörte er.

„Blitz! Transmitterempfangskordinaten nach Standard-1 einstellen!“

„Ist bei uns immer eingestellt. Notsprung ist möglich.“

Ronald Tekener schaltete die Energieversorgung seines Kampfanzugs an den Transmitter. Dazu brauchte er eine Hand. Mit der anderen hämmerte er die Zielkoordinaten in das Steuerpult.

„Macht euch dünn!“ rief er Jennifer und Srimavo zu.

Die drei drückten sich zusammen, und die Sphinx fand den Humor, mit freudiger Stimme zu sagen:

„Tek, endlich bin ich dir einmal nah.“

Die Explosion des TSUNAMIS-114 erfolgte fast - aber nur fast - im gleichen Moment wie die Abstrahlung des Transmitters.

9.

Bonemes Baál entdeckte seine Schwester auf dem Dachboden. Sie hockte vor einem geöffneten Fenster und starrte von dort hinüber zum Zentrum der Stadt, wo das gespenstische Schauspiel der Feuerbälle ablief.

„Path!“ rief er. „Was machst du hier?“

Sie drehte sich ganz langsam um und blickte ihn mit glasigen Augen an. Irgendwie wirkte sie wie abwesend. Kein Wort kam über ihre Lippen.

„Du hast gesehen, was die Fremden aus der Armada anrichten“, fuhr Bonemes erregt fort. „Das ist die totale Katastrophe. Und so, wie es aussieht, ist das erst der Anfang. Wir müssen etwas unternehmen.“

„Wir?“ fragte sie.

„Unser Club, Path!“ drängte er. „Vielleicht kann der neue wahre Holograph etwas gegen die Armada ausrichten.“

„Du solltest hier nicht einmal erwähnen, daß der Club existiert!“

„Wir sind hier allein. Da brauchen wir uns doch nichts vorzumachen, Path. Nummer 27 hat die Versammlung einberufen. Ich habe soeben den Koderuf empfangen. Komm mit!“

„Ich bleibe hier“, erklärte sie entschieden. „Ich sehe in den Vorgängen dort draußen absolut keine Katastrophe. Aber ich stimme dir zu, daß die Feuerbälle erst der Anfang sind.“

Er ging zu ihr hin und schaute aus dem Fenster. Von den leuchtenden Kugeln war keine mehr zu sehen. Nur verbrannte Felder und versengte Hauswände erinnerten noch daran.

„Sie haben es vorerst aufgegeben“, stellte der Junge erleichtert fest. „Das ist gut. So bleibt uns mehr Zeit, Gegenmaßnahmen zu planen. Ich gehe zur Versammlung. Wenn du nicht mitkommst, ist das deine Sache.“

„Was willst du?“ fragte sie.

„Der Wahre und ein Verbund, ein Para-Block. Das müßte doch ausreichen, um die Saskroojer zu vertreiben.“

„Die Erwachsenen denken nicht daran, etwas zu unternehmen“, sagte Pathythia. „Sie werden sich noch wundern. Aber der Club kann auch nichts gegen diese Machtdemonstration erreichen. Ich gehe nicht mit.“

„Dann mach, was du willst“, zürnte Bonemes.

„Genau das habe ich vor.“ Path drehte sich wieder dem Fenster zu. Ihr Bruder blieb noch einen Moment abwartend bei ihr stehen. Gemeinsam sahen sie die unzähligen Raumschiffe des Armada-Pulks über der Stadt.

„Da!“ Das Mädchen deutete nach draußen.

Wieder glommen aus dem Nichts glühende Punkte dicht unterhalb der Raumschiffe auf. Sie wurden schnell größer und formierten sich zu einer Kette aus strahlenden Würfeln und rautenförmigen Körpern. Die Verbindung zwischen den einzelnen Gliedern, die eine Größe von einigen Metern hatten, leuchteten ebenfalls hell auf. Das ganze Gebilde zog sich

auseinander und formte einen immer weiter wachsenden Kreis. Dieser sank langsam in die Tiefe.

„Sie schließen die Stadt ein“, stöhnte Bonemes. „Bist du jetzt bereit, mit dem Club etwas gegen diese Saskroojer zu unternehmen?“

Path schüttelte den Kopf. „Woher weißt du, daß es die Fremden sind, die dieses Schauspiel veranstalten?“

„Wer soll es sonst sein!“

Bonemes sah ein, daß er seine Schwester nicht mehr zum Mitkommen überreden konnte. Er ging.

Path stützte ihre Hände auf das Fenstersims und starrte weiter nach draußen. Der leuchtende Kreis war zu einem Teil längst hinter den Häusern verschwunden. Der Teil, der ihr am nächsten war, war jedoch noch gut zu beobachten. Er strebte dem Boden zu. Dabei verschmolzen die Kettenglieder mehr und mehr mit den Verbindungsstücken, bis ein leuchtendes Band von etlichen Metern Höhe entstanden war.

Dieses legte sich wie eine energetische Mauer um die Stadt Yutrak. Flammen oder Explosionen gab es diesmal bei der Bodenberührung nicht.

Als der Vorgang abgeschlossen war, verließ Pathythia ihren Beobachtungsplatz. Sie war müde.

Im Wohnzimmer traf sie ihre total verwirrten Eltern. Sie wünschte ihnen eine gute Nacht und begab sich dann auf ihr Zimmer.

Pholo Baál verfolgte voller innerer Erregung die weiteren Nachrichten. Um die acht Städte, die von den Feuerkugeln heimgesucht worden waren, hatten sich glühende Energiewände gelegt. Was das zu bedeuten hatte, wußten die Politiker auch nicht. Und von den Saskroojern oder den anderen Armada-Völkern, die man nur durch ihre Raumschiffe kannte, war kein Wort zu hören.

Er ging erst gegen Mitternacht zu Bett, als mitgeteilt wurde, daß die glühenden Wände in sich zusammengesunken waren.

Bonemes war zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht zu Hause.

*

Tekener, Jennifer und Sri wechselten nach der Rückkehr von TSUNAMI-2 in die Realität sofort an Bord des Schiffes. Dort waren die Kursdaten für den Asteroiden Acheron schon programmiert worden.

Obwohl man den Hanse-Stützpunkt in wenigen Minuten erreichen würde, stellte der Smiler eine Funkverbindung nach Acheron her. Zumindest wollte er das. Der Kontakt kam jedoch nicht zustande.

„Da ist etwas faul, Freunde“, stellte er grimmig fest. „Das muß zuerst geklärt werden. Dann will ich mir den Inhalt dieses Holo-Speichers ansehen.“

Er hielt seinen Fund aus dem TSUNAMI-114 in die Höhe und winkte einem Techniker, der auch sogleich ein Lesegerät brachte.

Die beiden TSUNAMIS 1 und 2 kehrten aus der kurzen Linearetappe in das Einsteinuniversum zurück. Wieder versuchte Tek mit Acheron in Funkkontakt zu gelangen. Diesmal klappte es sofort.

„Tut mir leid“, erklärte ein Mann, als er Tekener erkannt hatte. „Wir hatten hier ein kleines Problem. Wir hörten euren Ruf, aber unser Hauptsender wurde zerstört.“

„Ist ein Transmitter in Ordnung?“ fragte Tekener.

Das wurde von Acheron bestätigt. Wenige Minuten später ließ er sich mit Jennifer Thyron abstrahlen.

„Hank Lorry“, stellte sich der Mann vor. „Ich bin der Stationsleiter. Das ist Frauke, meine Tochter. Sie war Zeuge des Geschehens. Es ist wohl am besten, wenn sie berichtet.“

„Nur zu!“ drängte der Aktivatorträger. „Ich habe es eilig.“

„Ich war im technischen Sektor“, erzählte die junge Terranerin. „Plötzlich aktivierte sich selbständig und ohne Ankündigung ein Transmitter. Ich war vorsichtig und versteckte mich. Seit unsere Station mit dem Warner in Verbindung gebracht worden war - obwohl es ja nachweislich keinen Zusammenhang gibt -, sind wir alle vorsichtig geworden. Es erschienen drei Personen und ein silberner Geist.“

„Es gibt keine Geister, Mädchen“, sagte Tek.

„Natürlich. Die drei waren die suspendierten Hanse-Sprecher, die ich in den Terra-Infos gesehen habe. Der Geist - ich nenne ihn einfach einmal so - hatte entfernt menschliche Umrisse. Ich könnte aber nicht sagen, ob es wirklich ein Mensch war. Er wirkte silbrig und teilweise durchscheinend. Er muß eine Art Tarnkappe oder so etwas am Leib getragen haben. Seine Umrisse waren nur schemenhaft auszumachen. Die vier zerstörten sehr zielgerichtet die Hauptenergieleitung unseres Multisenders. Auch die des Reservesystems wurden zerschossen. Sie schienen genau zu wissen, was sie wollten und wo sie es zu suchen hatten. Mich bemerkten sie zum Glück nicht. Ich folgte ihnen nach unten zum Hangar, bevor ich Alarm schlagen konnte. Keine Minute später waren sie mit einer Space-Jet auf und davon.“

„Wohin?“

„Keine Ahnung“, erklärte Hank Lorry. „Wir haben unsere Orte normalerweise nicht besetzt. Dies ist ein Handelsstützpunkt, ein Umschlagplatz, aber kein Kampf fort.“

„Ich danke euch“, sagte Ronald Tekener. „Hier gibt es für mich nichts mehr zu tun.“

Jennifer und er kehrten per Transmitter an Bord von TSUNAMI-2 zurück. Dort begab sich der Smiler in die Funkzentrale. Er ließ eine Verbindung zu allen im Solsystem befindlichen TSUNAMIS schalten und sprach mit den Kommandanten. Der Auftrag war klar. Die Space-Jet, mit der die drei suspendierten Hanse-Sprecher und der silberne Schemen geflohen waren, mußte schnell gefunden werden, bevor die vier wieder irgendwo untertauchen konnten. Die Stützpunkte der Hanse-Flotten im Solsystem wurden ebenfalls alarmiert, um eine Spur der Flüchtigen zu entdecken.

„Ich bleibe mit Eins und Zwo in Wartestellung“, Schloß er. „Sobald etwas entdeckt wird, was auf die vier hinweist, möchte ich das wissen. Ich will diesen Fall selbst erledigen.“ Dann nahm er sich die Zeit, den gefundenen Holo-Speicher auslesen zu lassen.

*

„Für meine Lieben in der Heimat.“ Mit diesen Worten begann die Tonspur. Ein Bild fehlte noch. Also handelte es sich um eine private Aufzeichnung. Wesentliche Aufschlüsse erwartete Ronald Tekener daher nicht.

Die ersten Bilder zeigten Aufnahmen, die zweifelsfrei aus dem Innern von TSUNAMI-114 stammten. Die weibliche Stimme, die alles kommentierte, schilderte in fast rührender Weise das Bordleben. Etwas Besonderes war daran nicht.

„Wir haben noch immer keinen Kontakt mit anderen Welten“, erklang es dann. Zwischen diesen Worten und den ersten mußten mehrere Tage liegen. Namen oder Datumsangaben wurden jedoch nicht erwähnt. „Ich hoffe sehr, daß unsere Mission kein Fehlschlag wird. Homer G. Adams wäre sehr enttäuscht. Ihr wißt ja sicher, daß wir unterwegs sind, um neue Märkte für die Kosmische Hanse zu erschließen. Es muß etwas zum Wohl und Gedeihen der Hanse getan werden.“

Tek fiel die merkwürdige Übereinstimmung dieser Formulierung mit denen auf, die er schon zweimal gehört hatte. Homer schien hier eine Art Doktrin gepredigt zu haben.

Es folgten noch ein paar belanglose Szenen und Kommentare, dann verschwand das Bild kurz, und nur die weibliche Stimme war zu hören. Die Frau klang aufgeregt.

„Wir haben Kontakt mit einem anderen Schiff. Das geschah mitten im Leerraum. Eine Besucherdelegation ist angekündigt. Ich muß hinunter, denn ich möchte sie für euch aufnehmen.“

Die folgenden Bilder waren teilweise sehr verwackelt. Die Privatreporterin schien nicht besonders geschult im Umgang mit dem Aufnahmesystem gewesen zu sein. Mannschaften des TSUNAMIS rannten durcheinander. Vereinzelt wurden zusammenhanglose Worte hörbar, aus denen zu erkennen war, daß Vorbereitungen für den Empfang der Fremden getroffen wurden. Es schien eine positive Erregung vorzuherrschen.

Endlich stabilisierte sich das Bild.

„Ich bin kurz vor der Schleuse“, erklärte die unbekannte Sprecherin. „Gleich kommen sie. Sie sollen richtig nett sein.“

Jan van Fleet, der Kommandant von TSUNAMI-114, tauchte kurz im Bild auf. Seine Miene verriet Zufriedenheit.

Das Schott der Schleuse öffnete sich. Die Aufnahmeoptik schwenkte genau darauf zu.

Die Wesen, die sichtbar wurden, wirkten harmlos und schön zugleich. Ganz entfernt erinnerten sie in der Form an Meeresquallen. Faszinierend an ihnen war, daß sie schwebten. Sie schillerten in linden Farbtönen aller Art. Die tentakelähnlichen Extremitäten wedelten leicht. Etwa zwanzig dieser Gestalten strömten in den TSUNAMI.

Van Fleet sprach ein paar Begrüßungsworte, die aber nur undeutlich zu verstehen waren. Den Fremden wurden Translatoren gereicht, aber diese lehnten das dankend ab. Einer von ihnen reichte dem TSUNAMI-Kommandanten seine lappige Extremität und sagte in fehlerfreiem Interkosmo:

„Es ist uns eine Freude, und wir bedanken uns. Auch unser Interesse an neuen Handelsbeziehungen ist groß.“

Kommandant van Fleet geleitete die Abordnung der luftigen Schweber durch sein Schiff in die Messe. Hier hatten sich weitere Spezialisten des Schiffes versammelt. Die Bilder zeigten ausnahmslos erwartungsvolle und frohe Gesichter. Die Mannschaft schien glücklich zu sein, ihr Ziel erreicht zu haben.

Die farbenfrohen Quallenwesen formierten sich zu einem Halbkreis um einen langen Tisch. Daran nahmen van Fleet und seine Leute Platz.

Einer davon, der das Zeichen der Kosmischen Hanse trug und der ganz offensichtlich nicht zur standardmäßigen Besatzung gehörte (Tek kannte die meisten Namen seiner Truppe und fast alle Gesichter), erhob sich.

„Bitte nennt mich Klarus“, sagte der Hanse-Mann. „Ich bin berechtigt, im Namen meiner Handelsorganisation Gespräche zu führen und Verträge zu ratifizieren.“

Die Schweber wedelten zustimmend mit ihren Extremitäten.

„Wie nennt ihr euch, meine neuen Freunde?“ fuhr Klarus fort. „Woher kommt ihr, und welches sind eure Ziele?“

Ein hellblauer Schweber schob sich nach vorn.

„Unsere Namen und unsere Herkunft“, sagte er, „gehen euch nichts an. Wir wollen etwas, aber das könnt ihr uns nicht geben. Wir können euch aber benutzen, um es zu bekommen.“

„Ich verstehe nicht“, stammelte Klarus verwirrt.

„Das kann ich mir vorstellen“, antwortete der Sprecher der Quallenwesen. Eine unterkühlte Stimmung entstand urplötzlich.

Die Aufnahme schwenkte kurz zu Kommandant van Fleet, dessen Mundwinkel nervös zuckten. Dann kehrte sie ruckartig, von einem Aufschrei begleitet, in die ursprüngliche Position zurück.

Der luftige Schweber hatte sein Aussehen vollkommen verändert. Auch die anderen Quallenwesen hatten ihre Tarnung fallengelassen.

Metallisch blitzende und mit vielen Waffenarmen ausgestattete Maschinen stürzten auf die Terraner zu. Die Bilder währten nur ein paar Sekunden.

Ronald Tekener atmete schwer, als er die Aufzeichnung zurücklaufen ließ. Beim erneuten Abspielen hielt er sie an der Stelle an, an der die Fremden ihr wahres Aussehen zeigten.

Es gab keinen Zweifel daran, daß es sich um Spezialroboter handelte. Sie besaßen eine prinzipielle Ähnlichkeit mit dem Roboter, den sie auf TSUNAMI-114 erledigt hatten. Es waren Produkte einer unbekannten Technik. Hinweise darauf, wo sich TSUNAMI-114 zum Zeitpunkt der Aufnahmen befunden hatte, gab es nicht. Auch von dem normalerweise in seiner Begleitung befindlichen TSUNAMI-115 wurde kein Wort erwähnt.

Der Smiler ließ die Aufzeichnung weiterlaufen.

Das Bild kippte weg, und es waren nur noch Stimmen und Geräusche zu hören. Die akustische Aufzeichnung verriet auch ohne Bilder, was dann geschah.

Der Kampf lärm war unbeschreiblich. Schreie mischten sich in das Zischen der Energiestrahlen. Einmal war kurz die Stimme des Kommandanten zu hören, die etwas von „Verschanzen in der Zentrale“ brüllte.

Dann kehrten die Bilder noch einmal kurz zurück. Sie waren total verwackelt und ließen sich nur dadurch erkennen, daß Tek das Lesegerät mehrfach anhielt und die so erzeugten Standaufnahmen betrachtete.

Die Frau, die die Aufnahmen gemacht hatte, rannte und schrie. Noch einmal tauchte Kommandant van Fleet auf. Mehrere terranische Kampfroboter waren an seiner Seite. Ein Feuerduell wurde gezeigt, bei dem die Roboter des TSUNAMIS reihenweise überwältigt wurden.

Die endgültigen letzten Bilder zeigten den Kommandanten, wie er in der Kommando-zentrale verschwand.

„Jan!“ schrie die unbekannte Reporterin. „Nimm mich mit. Sie werden mich auch umbringen. Terra ist so weit, und ich will hier nicht sterben!“

Die Bildfläche wurde dunkel. Auf der Tonspur war ein gleichmäßiges Rauschen. Es wurde noch einmal vom peitschenden Zischen irgendwelcher Energiewaffen unterbrochen, dann herrschte absolute Stille.

Ronald Tekener ließ die Spule bis zum Ende laufen, aber es gab keine weiteren Aufzeichnungen.

*

„Erschütternd“, sagte Jennifer Thyron und legte einen Arm um die Schulter ihres Lebenspartners, der schweigend vor sich hin starrte. „Ich kann diese Bilder, die so schön begonnen hatten, nicht vergessen.“

„Eine ganze Mannschaft ausgelöscht.“ Der Smiler konnte nicht mehr lächeln. „Warum? Wo? Wann? Wer? Was weiß ich denn nun? Eigentlich nichts.“

„Irgend jemand muß den TSUNAMI ins Solsystem geflogen haben“, stellte Jennifer Thyron fest. „Und wenn das stimmt, was wir gehört und gesehen haben, dann verfolgen diese Burschen ein ganz bestimmtes Ziel, für das sie diesen TSUNAMI benutzt haben. Wenn ich das in Verbindung Bringe mit den Schreckensvisionen des Acheron-Warners, dann werfen sich neue Fragen auf. Was soll das alles?“

„Ja.“ Ronald Tekener stand auf. „Was ist das Ziel dieser brutalen Aktion? Wo sind diese Mordmaschinen geblieben? Wir haben auf der Einhundertvierzehn nur einen Roboter getroffen. Und der gehörte nicht zu diesen Kerlen.“

„Es sieht so aus“, überlegte Jennifer, „als ob diese Mordtruppe nur den Weg für jemand bereitet hat, der der eigentlich Agierende ist.“

„Stimmt!“ Tek wog nachdenklich den Holo-Speicher in seiner Hand. „Und dieser Agierende ist identisch mit dem Warner und mit dem Silberschemen, der auf Acheron in Begleitung der ehemaligen Hanse-Sprecher von Frauке Lorry gesehen worden ist. Eins ist damit zumindest klar. Der Warner hat nichts mit dem Dekalog zu tun. Und nichts mit der Ankunft der Endlosen Armada in der Milchstraße. Er nutzt diese nur für seine Ziele aus, über die wir gar nichts wissen. Diesen Burschen müssen wir fassen, bevor er noch mehr Unheil anrichtet. Darauf kommt es jetzt an. Ich sage dir eins, Jenny, mir geht diese Geschichte verdammt nahe. Ich werde sie aufklären. Wenn ich allein daran denke, daß eine ganze TSUNAMI-Mannschaft ausgelöscht wurde! Und welche Einzelschicksale daran hängen!“

Srimavo trat auf Tekener zu.

„Ich tu jetzt etwas gegen deinen Willen“, sagte sie entschlossen. „Es sind nämlich Informationen über die Space-Jet eingetroffen.“

„Gegen meinen Willen?“ Der Smiler legte die Stirn in Falten.

„Ich spende dir etwas Gelassenheit, damit du die nächsten Stunden überstehst, Ich weiß, daß dich dieser Bericht getroffen hat. Und du sollst fit sein, wenn du den Warner stellst.“

Sie legte ihre Hände auf seine Brust, und Tekener ließ es widerstandslos geschehen.

„Die bewußte Space-Jet von Acheron“, erklärte Sri, „befindet sich im Anflug auf das Hanse-Depot ILTU auf dem Mars.“

„Danke, Sri.“ Tekener gewann seine Fassung zurück. „Diesmal erwische ich ihn! Und du und Jennifer, ihr seid dabei.“

Er verließ den Tisch und begab sich an den Platz des Kommandanten.

„Linearetappe zum Mars!“ Er bellte seine Worte förmlich heraus. „Funkkontakt zum ILTU-Depot! Transmitterstrecke aufbauen! Rhodan informieren! Und das HQ! Unsere Kampfanzüge her!“

10.

Mit der Rückkehr aus dem Zwischenraum stand auch die Funkverbindung zum ILTU-Depot.

Tekener hatte Glück, denn er erwischte direkt einen für Sicherheitsbelange zuständigen Beamten. Sein Name war Digitalarch Randy. Er schaltete schnell, als Tek ihn informierte.

„Wir haben hier keinen Transmitter“, erklärte er, „der auf euren Sender eingestellt werden könnte. Wir haben nur zwei feste Strecken, eine nach Olymp und eine zum Mond in den STALHOF. Ich versuche, die Flüchtigen aufzuhalten, bis ihr hier seid.“

„In Ordnung“, entgegnete der Smiler. „Wir brauchen etwa zehn Minuten. Wie viele Leute hast du?“

„Noch zwei. Ich muß gehen. Die Space-Jet landet.“

„Seid vorsichtig!“ warnte Tekener noch.

Der TSUNAMI-2 raste unterdessen auf den Planeten Mars zu. Tekener ließ zehn Kampfroborer bereitstellen und über den Auftrag informieren. Jennifer Thyron und Srimavo schlossen sich ihm wie selbstverständlich an. Auf eine weitere Begleitung verzichtete er.

Jennifer informierte sich unterdessen über das Hanse-Depot ILTU. Dabei handelte es sich um eine weitgehend unterirdische Anlage, in der die verschiedensten Güter gelagert wurden. Normalerweise waren hier nur drei oder vier Menschen tätig. Der Rest wurde von reinen Arbeitsrobotern erledigt.

Die Bordpositronik stellte ein Bild des Depots bereit, an dem sich die drei informieren konnten. Die gesamten Daten wurden auch an die Roboter transferiert.

Als der TSUNAMI endlich vor dem einzigen oberirdischen Gebäude des Hanse-Depots landete, sprangen die drei hinaus, bevor noch die Landestützen den Boden berührt hatten. Die Roboter stürmten sofort los. Tek, Jenny und Sri benutzten ihre Tornistergeräte, um zum Eingang zu gelangen. Etwas abseits stand die verlassene Space-Jet.

Einer der Roboter übernahm die Orientierung. Es ging mit höchster Geschwindigkeit in die Tiefe.

Nachdem sie durch mehrere Gänge und Antigravschächte gehetzt waren, erreichten sie eine riesige Halle, in der auch die beiden Transmitter untergebracht waren.

Drei verkrümmte Gestalten lagen auf dem Boden. Tekener erkannte sofort, daß es sich nur um die Besatzung des Depots handeln konnte. Eine Untersuchung ergab, daß die drei Männer nur paralysiert waren. Vorerst konnten sie aber keine Auskünfte geben.

„Sie sind nicht mehr hier“, stellte Sri fest und deutete auf die beiden betriebsbereiten Transmitter.

„Kümmert euch um die Männer.“ Tekener eilte zu den Transmittern. Die dortige Kennzeichnung wies aus, daß der linke auf die Handelswelt Olymp programmiert war und der rechte auf Luna.

Der Smiler las die letzten Daten aus. Drei Personen waren nach Olymp gegangen und eine zum Mond. Was das bedeutete, konnte er sich denken.

„Jennifer, Sri“, sagte er. „Ihr bleibt hier. Sorgt für die Paralysierten und informiert den TSUNAMI. Ich gehe mit den Robotern allein zum Mond.“

Er sah an den Gesichtern der beiden Frauen, daß diese damit nicht einverstanden waren, aber in Anbetracht der Umstände war dies der vernünftigste Weg.

„Alarmiert auch Olymp“, bat er, während er den Transmittersprung vorbereitete. „Dort soll man sich um die drei Ex-Sprecher kümmern, damit sie nicht noch mehr Unsinn anstellen.“

Die Plattform des Transmitters war groß genug, um alle Kampfroboter in einem Zug zu befördern. Tekener stellte sich zu den stählernen Maschinen, winkte den Frauen kurz zu und löste den Transport mit einem Knopfdruck aus.

*

„Ich habe dich erwartet!“

Der Silberschemen stand nur wenige Meter entfernt. Ronald Tekener mußte zweimal hinsehen, um zu der Überzeugung zu gelangen, daß sich ein Mensch hinter dieser seltsamen Tarnung verbarg. Die Stimme wurde durch einen technischen Trick verzerrt, aber sie kam dem Aktivatorträger dennoch bekannt vor.

„Gib auf!“ verlangte Tekener. „Du bist allein, und ich habe zehn Kampfroboter.“

Die schemenhafte Gestalt lachte.

„Du bist mein Freund, Ronald Tekener. Ich werde dir nichts tun. Ich gebe auf und weihe dich ein, aber deine Roboter kann ich als Zeugen nicht gebrauchen.“

„Schutzschirme!“ bellte der Smiler.

Im gleichen Moment legte sich ein Energiefeld um ihn.

„Zu deinem Schutz, mein Freund“, sagte die silberne Gestalt.

Dann brachen aus verborgenen Öffnungen Flammenstrahlen. Sie durchschlugen fast mühelos die Defensivschirme der Roboter und verwandelten diese in einen Haufen Trümmer. Tekener konnte sich kaum bewegen, denn das Energiefeld schnürte ihn förmlich ein. Er sah seine Kampftruppe vergehen, ohne eingreifen zu können. Die verborgenen Waffen NATHANS, die auch hier im STALHOF zum Einsatz kommen konnten, leisteten ganze Arbeit.

Die halbtransparente Gestalt kam auf den Aktivatorträger zu. Sie machte eine Handbewegung, und Tek war wieder frei.

„Bitte sehr“, sagte sie mit normaler Stimme, und im gleichen Moment erkannte Tek, wer das in Wirklichkeit war.

Homer Gershwin Adams!

Der Halbmutant, das Finanzgenie der Kosmischen Hanse! Der alte Freund Perry Rhodans! Der Aktivatorträger, der im frühen 20. Jahrhundert der alten terranischen Zeitrechnung geboren worden war.

„Homer?“ fragte Tekener lauernd.

„Ja, ich bin's.“ Die Tarnmaske erlosch, und der kleine, bucklige Mann zeigte sein wahres Gesicht.

„Warum, Homer?“ stöhnte der Smiler. „Ich verstehe dich nicht. Du bist der Warner?“

„So ist es. Ich sehe ein, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem ich dich einweihen muß. Bitte, hör mir in aller Ruhe zu.“

„In Sachen Neugier war ich schon immer einsame Klasse. Leg los!“

„Komm mit!“

Adams verließ die Transmitterhalle und ging in einen Nebenraum. Dort setzte er sich an einen Tisch, auf dem eine Flasche und zwei Gläser standen. Er goß sich etwas von der gelblichen Flüssigkeit ein und nickte dem Smiler fragend zu.

„Nichts! Danke!“ Das Mißtrauen war aus den Worten Tekes deutlich herauszuhören.

„Ich gebe zu“, sagte Adams, „daß ich dieses ganze Versteckspiel inszeniert habe. Aus verschiedenen Gründen habe ich auch den Warner gespielt. Es kam nicht nur darauf an, die Menschen wachzurütteln. Sie mußten auch von einem Geschehen abgelenkt werden, das letzten Endes viel bedeutender ist. Du weißt, was mir am Herzen liegt. Es ist die Kosmische Hanse. Oder besser gesagt, das Wohl und Gedeihen der Hanse. Ihr wirtschaftlicher Fortschritt. Du verstehst davon vielleicht zu wenig, auch wenn du einer der Hanse-Sprecher bist. Was wir brauchen, sind ganz neue Märkte.“

„Für diese Aufgabe hast du seinerzeit zwanzig TSUNAMIS bekommen“, unterbrach ihn Tekener. „Wo sind sie?“

„Noch unterwegs.“ Adams winkte ab. „Gut Ding braucht Weile.“

„Stop, mein Freund!“ Tek hieb mit der Faust auf den Tisch. „Du mußt doch wissen, daß 114 am Asteroidenring versteckt war. Wenn du der Warner bist, dann bist du auch mit den drei Hanse-Sprechern in dem TSUNAMI gewesen. Ich habe euch dort aufgespürt und eure Fährte bis hierher verfolgt. Da stimmt einiges nicht.“

„Es stimmt alles, Tek“, versuchte der Halbmutant den Smiler zu besänftigen. Ganz überzeugend wirkte das jedoch nicht. „Zugegeben, TSUNAMI-114 erlitt einen Unfall. Er kehrte vorzeitig zurück, und ich habe ihn für meine Ziele genutzt, um nicht noch mehr Verwirrung zu stiften. Der dortige Koko hat die Acheron-Programme ausgearbeitet.“

„Du hast wahrlich genug Verwirrung gestiftet“, schimpfte Tekener. „Wo ist die Besatzung von Einhundertvierzehn?“

„Leider umgekommen“, gab Adams zu. „Das hat aber nichts mit meinen Aktivitäten zu tun. Du kannst NATHAN fragen. Er weiß über die meisten Zusammenhänge Bescheid, und er duldet sie, denn sie sind zum...“

„Ich weiß“, unterbrach Tekener unwillig. „Zum Wohl und Gedeihen der Kosmischen Hanse. Du scheinst für alles eine Antwort parat zu haben, aber mir behagt das alles nicht. Etwas an der Sache stinkt. Etwas ist schief. Wer war der Roboter auf dem TSUNAMI? Er hat uns angegriffen!“

„Eine Spezialanfertigung von NATHAN“, antwortete Adams. „Er sollte euch nur vertreiben. Er hätte niemals einen von euch getötet.“

„Das behauptest du!“

„Es ist so.“

„Wie konnte Einhundertvierzehn ins Solsystem zurückkehren, wenn die Besatzung getötet worden ist?“ bohrte Tekener weiter. „Durch ein Notprogramm, mit dem ich alle

TSUNAMIS versehen habe, die in meinem Auftrag losgeschickt wurden. Der Verbund der Positroniken hat das allein gemacht. Einhundertvierzehn meldete sich ordnungsgemäß bei mir zurück. Ich habe ihn in dem Asteroiden und in der Zukunft versteckt. Ich bedauere den Tod der Mannschaft, aber das ist eine andere Geschichte. Als das Schiff wieder da war, habe ich seine Existenz in meine Pläne eingebaut. Das ist alles.“

„Mir sind deine Motive einfach nicht klar. Wie kann ein alter Freund Perry Rhodans sich zu solchen kriminellen Methoden verleiten lassen und derartig schäbige Winkelzüge durchführen? Ich verstehe dich nicht, Homer.“

„Es geht um neue Märkte, um Kontakte der Hanse, die alles Bisherige übertreffen. Wir brauchen diese Märkte, Tek. Ich denke etwas weiter als andere. Bitte glaube mir das. Ich habe konkrete Ziele, und diese verfolge ich mit allen Mitteln. In diesen Zeiten, in denen der Dekalog uns zu schaffen macht und die Endlose Armada für reichlich Verwirrung sorgt, sind viele Kräfte gebunden, und die normalen Wege funktionieren nicht immer. Ich mußte so handeln.“

„Das befriedigt mich nicht. Warum hast du die Roboter vernichtet? Ich hätte sie umprogrammieren können?“

„Zu riskant, mein Freund. Es ist einfach noch zu früh, um andere als dich einzuweihen. Aber wenn der Zeitpunkt gekommen ist, werde ich alle Hanse-Sprecher lückenlos über das Geschehene informieren. NATHAN ist sowieso meine Rückendeckung.“

„Du und NATHAN!“ Ronald Tekener schüttelte den Kopf. „Was soll ich denn sagen, wenn ich wieder zurück ...“

„Ganz einfach.“ Adams trank sein Glas aus und goß auch Tekener ein. „Es wird keinen Warner und keine Visionen mehr geben. Das versichere ich dir. Über kurz oder lang wird man die Sache sowieso vergessen haben. Du sagst, daß sich die Sache mit dem Warner als ganz harmlos herausgestellt hat. Damit brauchst du nicht einmal zu lügen. Es handelte sich um einen Versuch NATHANS, der abgebrochen wurde, weil er sich als unzweckmäßig herausgestellt hat. Auch das entspricht der Wahrheit.“

„Es hört sich alles schön logisch an, Homer.“ Ronald Tekener schob das gefüllte Glas zur Seite. „Aber über deine Motive und Ziele weiß ich noch immer nichts.“

„Es ist für uns beide und für alle besser, wenn du keine Einzelheiten kennst. Sie würden dich nur belasten. Warte noch einen oder zwei Monate, dann wirst du mich verstehen.“

Der Smiler sagte nichts, denn innerlich war er nicht überzeugt, auch wenn vieles logisch klang, was Adams sagte. Er behielt seine Bedenken für sich.

„Und jetzt?“ fragte er.

„Du kannst gehen“, antwortete der Halbmutant, „wenn du mir ehrenwörtlich versicherst, über das zu schweigen, was ich gesagt habe. Halte dich immer an die Version des letztlich gescheiterten Versuchs NATHANS und daran, daß alles, was den Warner betrifft, sich als harmlos herausgestellt hat. Vertrau mir! Bitte!“

„Okay!“ Tekener erhob sich und streckte Adams seine Hand entgegen. „Du bist einer von der ganz alten Garde, Homer. Ich verstehe dich zwar nicht zur Gänze, aber ich habe auch keinen Grund, dir zu mißtrauen. Ich werde schweigen. Mein Ehrenwort!“

Die beiden so unterschiedlichen Männer schüttelten sich die Hände.

Adams goß sein Glas nach, und jetzt war auch Tekener bereit, nach dem Drink zu greifen.

„Echter schottischer Malt-Whiskey“, erklärte Adams.

Der Smiler leerte sein Glas in einem Zug und nickte anerkennend.

„Das war's dann, Homer. Kann ich den Transmitter zurück zum Mars benutzen?“

„Natürlich.“

Ronald Tekener ging auf die Tür zum Transmitterraum zu und erstarrte. Im Rahmen stand eine silbrig flimmernde Gestalt, die dem Bild glich, das Adams noch wenige Minuten zuvor geboten hatte.

„Muß das sein?“ fragte der Halbmutant unzufrieden.

„Es muß sein.“ Der Silberschemen sprach mit verzerrter Stimme. Das war die wirkliche Stimme des Warners! „Ein Ehrenwort genügt mir nicht. Die Angelegenheit ist zu brisant.“

„Du arbeitest mit diesem Außerirdischen zusammen?“ Der Smiler starrte Homer G. Adams entsetzt an.

„Wer sagt, daß er ein Außerirdischer ist?“ Der bucklige Halbmutant schüttelte den Kopf.

Tekener wollte seine Waffe aus dem Futteral reißen, aber er war plötzlich zu keiner Bewegung mehr fähig. Woran das lag, konnte er nicht feststellen.

„Ich kann mich auf dein Ehrenwort nicht verlassen, Ronald Tekener“, wiederholte die schemenhafte Gestalt. „Du mußt vergessen, wirklich vergessen! Allein das hilft uns allen, denn du darfst nicht sterben, auch wenn du meine Pläne um ein Haar durchkreuzt hättest.“

Homer G. Adams sagte nichts. Tekener versuchte, aus seinem Gesicht abzulesen, was in dem kleinen Mann vorging, aber das Gesicht war wie eine steinerne Maske.

„Zum Wohl und Gedeihen der Kosmischen Hanse“, murmelten seine Lippen. „Das kostet ein paar Opfer.“

Von dem Silberschemen griff etwas Unsichtbares nach Tekeners Gehirn. Verblüfft erkannte er, daß es sich um ein Echo seiner eigenen Gedanken handelte. Diese waren nur etwas modifiziert, vermischten sich aber rasend schnell miteinander, bis eine neue und fremde Gedankengruppierung daraus geworden war. Und dieses Gedankenmuster nahm ihn völlig gefangen.

Dann versank für ihn die Umgebung. Nur eine eindringliche Stimme wisperte etwas in seinem Kopf und brannte sich unauslöschlich in seine Gedanken ein. Leere entstand und wurde mit neuem Wissen gefüllt. Zum Schluß erfüllte Zufriedenheit den Smiler.

Er spürte nicht, wie er aus einem Wachtraum in die Realität zurückkehrte. Adams hielt ihm das gefüllte Glas entgegen.

„Alles klar, Tek?“ fragte das Finanzgenie.

„Natürlich“, stimmte Tek zu und hob sein Glas. „Und sag NATHAN bei einer passenden Gelegenheit, er soll sich nicht wieder solche Streiche erlauben, sonst picke ich ihm persönlich jedes einzelne Positron aus seiner hypertoyktischen Verzahnung.“

„Mach ich, alter Junge.“

Homer G. Adams begleitete Ronald Tekener zum Transmitter.

Von dem Silberschemen war keine Spur zu sehen.

Die zehn Kampfroboter von TSUNAMI-2 warteten bereits. Tekener überlegte nicht, woher die Maschinen gekommen waren, denn in seiner jetzigen Erinnerung waren sie gar nicht zerstört worden.

„Endlich hat dieser Spuk mit dem Warner ein Ende gefunden“, stellte er zufrieden fest und ließ sich abstrahlen.

*

Jennifer und Srimavo löcherten ihn mit Fragen. Sie machten ungläubige Gesichter, als Tekener ihnen immer wieder versicherte, daß alles in bester Ordnung war. Ruhe vor den neugierigen Frauen bekam der Aktivatorträger, noch bevor sie ihren TSUNAMI erreichten.

Die Funkgeräte ihrer Kampfkombinationen schlugen mit einem durchdringenden Ton an.

„Was ist denn nun schon wieder los?“ schimpfte Jennifer.

Tekener stellte eine Verbindung zum Raumschiff her.

„Großalarm für das Solssystem“, berichtete der Funker aufgeregt. „Du mußt sofort an Bord kommen.“

„Alarm für das Solssystem?“ fragte Tek ungläubig zurück.

Aber er bekam keine Antwort mehr. Es knisterte und knackte auf dem Kanal, und das war ein sicheres Zeichen, daß wirklich die Hölle ausgebrochen war.

Sie schalteten ihre Antriebssysteme ein, um unverzüglich an Bord zu gelangen. Ronald Tekener stürmte in die Kommandozentrale. Auf einem Bildschirm war das Sonnensystem graphisch dargestellt. Um es herum zog sich mit einem Durchmesser von 50 Lichtstunden der Ring des Virenimperiums.

Und außerhalb dieses Ringes flackerten zwölf hellrote Punkte.

„Was zum Teufel“, fragte Tekener, „ist das?“

„Der Dekalog greift das Solsystem an“, berichtete die Bordpositronik, „bevor es zum entscheidenden Kontakt mit der Endlosen Armada kommt. Es sind die zwölf Gigant-MASCHINEN der Anin An. Sie wurden zweifelsfrei identifiziert. Und ihr Ziel ist das Solsystem.“

Ronald Tekener sah schlimme Zeiten auf die Menschheit zukommen. Irgendwie hatte NATHAN mit seinen Warnersendungen doch recht gehabt, überlegte er.

Aber dieses Problem hatte sich ja erledigt.

ENDE